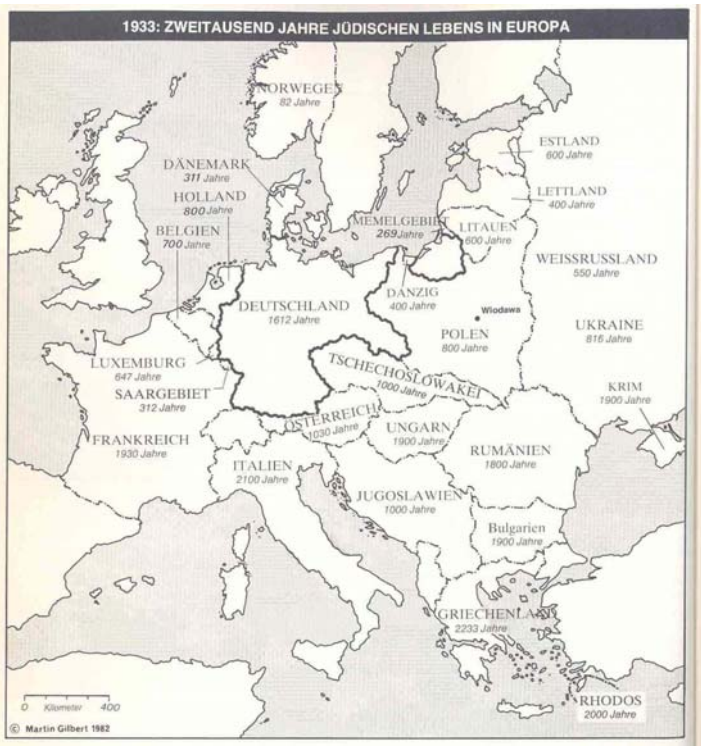
imbuto

Studienreise:
„Erinnern, Lernen und Gedenken in Deutschland und in Rwanda“

November/ Dezember 2004

Gemeinsam mit der NGO Memos – Rwanda, dem DED (Gerd Scheuerpflug) und Imbuto e.V. wurde im Dezember 2004 eine gedenkpädagogische Studienreise für junge Erwachsene durchgeführt. Die Reise führte nach Dachau, zum Dokumentationszentrum in Nürnberg, ins jüdische Museum Fürth, zur Gedenkstätte und zum Konzentrationslager Buchenwald und zur Nazi-Kommando-Zentrale Berlin/Wannsee. Vom 27.11. bis 29.11. bereitete Imbuto die Reise inhaltlich vor und begleitete die Gruppe aus Rwanda bis zum 7.12.2004.
Die Idee für das Vorhaben ist aus dem Gedanken entstanden, dass es neben dem rwandischen Genozid nur ein einziges geschichtliches Ereignis gibt, das ähnlich grausam wie der rwandische Völkermord und die Verbrechen gegen die Menschlichkeit war. Gemeint ist der Holocaust während des Zweiten Weltkriegs, d.h. die von Nazi-Deutschland durchgeführte Ermordung von über sechs Millionen Juden sowie anderen Volksgruppen und zahllosen Systemgegnern, Behinderten und Kriegsgefangenen. Ziel der Studienreise ist es, über eine intensive Auseinandersetzung mit dem Holocaustgedenken in Europa, Perspektiven für einen Toleranz und Versöhnung fördernden Umgang mit der rwandischen Vergangenheit zu entwickeln.

Im Folgenden werden die inhaltlichen Beiträge und ein Bericht über die Reise wiedergegeben.



den, hatten sie 16 Jahrhunderte hindurch nicht aufgehört, ihre Beiträge zur Entwicklung eines modernen Deutschland zu leisten. In anderen Gebieten Europas gibt es sogar noch ältere jüdische Gemeinden: In der Karte auf der vorherigen Seite ist das Alter derartiger Gemeinden in jenen Ländern verzeichnet, die zwischen 1933 und 1945 zum deutschen

Im Juli 1935 veröffentlichte der *Manchester Guardian* die folgende Beschreibung vom Verhör eines Gefangenen, der sich in den Händen der Gestapo befand: «Sein Kopf war in ein nasses Tuch gewickelt, das vor seinem Mund so fest verknotet war, daß seine Zähne in die Lippen einschnitten und er heftig aus dem Mund blutete. Er wurde von drei Helfern gehal-

Vorbereitungsseminar: 27.11 und 28.11.04 in Bellnhausen

Zur Geschichte des Holocaust
- Ursprünge, Entwicklungen, Hintergründe, Aufarbeitung

Arne Erdmann

Historischer Abriss

Der deutsche Faschismus ist nur zu verstehen, wenn man sich die historischen Hintergründe seines Entstehens bewusst macht. Zu diesem Zweck habe ich einen kurzen geschichtlichen Abriss verarbeitet, den ich zuerst vorstellen möchte. Im zweiten Teil werden dann zwei Erklärungs- und Analyseansätze für das Aufkommen des Nationalsozialismus und den Holocaust grob skizziert, nämlich von Raoul Hilberg und von Hannah Arendt.

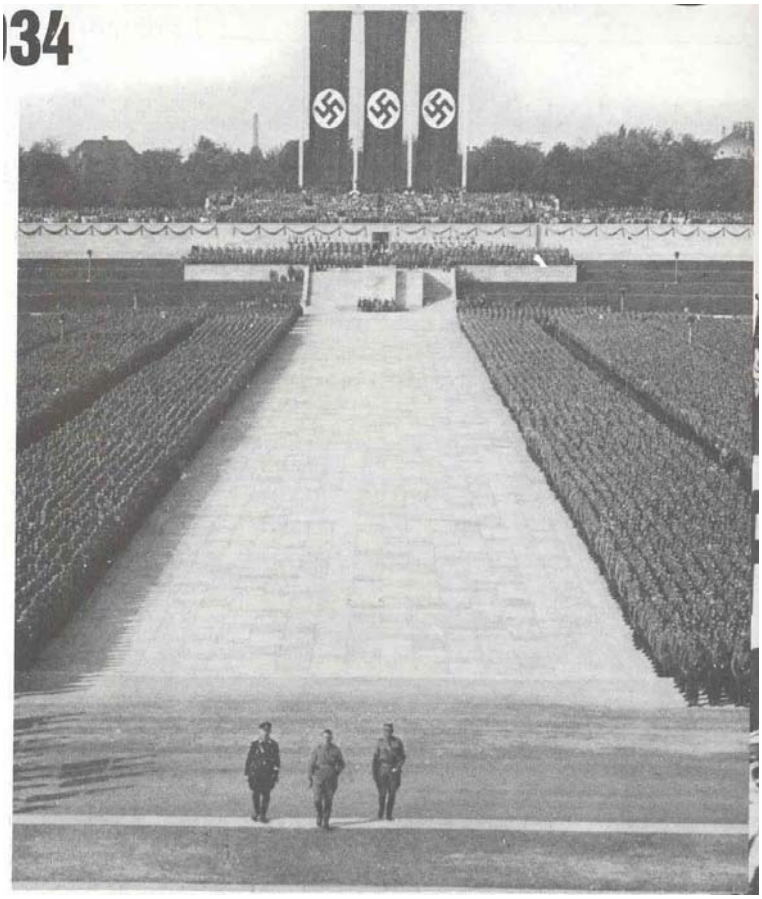
Als 1918/19 durch eine Revolution das Kaiserreich abgeschafft und die Weimarer Republik ausgerufen wird, stehen die Chancen schlecht für einen demokratischen Neuanfang. Viele Bürger sind an den wilhelminischen Obrigkeitsstaat und sein nationalistisches und imperialistisches Säbelrasseln gewöhnt. Die deutsche Gesellschaft ist nach einem verlorenen Weltkrieg militarisiert und wirtschaftlich am Ende. Es gibt wenige demokratische Institutionen und Verfahren, auf die die neue Republik zurückgreifen kann.
Schon mit dem Friedensvertrag von Versailles setzt sich die erste demokratische Regierung sofort und auf Dauer der Kritik und Polemik der nationalistischen und reaktionären Kräfte im Land aus, die die Schuld für die Niederlage im Krieg bei den Friedensschließenden und nicht bei den Kriegstreibern suchen.
Gleichzeitig wird mit der Niederschlagung der Berliner Räterepublik durch Reichswehrverbände nach dem „Groener-Ebert-Pakt“, einem Abkommen zwischen dem Reichspräsidenten Ebert (SPD) und der Reichswehr, mit dem dieser sich die Macht im Staate sichern wollte, die Spaltung der deutschen Linksparteien und der Arbeiterbewegung besiegelt.

Die NSdAP ist Anfang der Zwanziger Jahre noch eine kleine Splitterpartei. Der ehemalige Gefreite Adolf Hitler wird anfangs sogar für sein Parteiengagement von der Reichswehr bezahlt. Als er 1923 in München mit einem Putsch scheitert, findet er milde Richter: Er wird zu 5 Jahren Festungshaft verurteilt, kommt aber schon 1924 wieder auf freien Fuß.
Die Justiz, die Polizei und das Militär, die entscheidenden Machtressourcen im Staat sind relativ bruchlos aus dem Kaiserreich in die deutsche Republik übergegangen und dementsprechend reaktionär dominiert. Politisch links stehende Kräfte werden daher wesentlich strenger verfolgt, „national gesinnte“ wie Hitler dagegen mit Milde bedacht.
Nicht nur der Staatsapparat, auch große Teile der bürgerlichen Eliten, insbesondere der Großindustrie stehen dem neuen System und insbesondere der Sozialdemokratie ablehnend gegenüber.
Das Weimarer System selbst wies außerdem einige eklatante Mängel auf, die später für die nationalsozialistische Machtübernahme von entscheidender Bedeutung sein wird, wie die weitreichenden Vollmachten, die der Reichspräsident im Art. 48 der Weimarer Verfassung zugesprochen bekommt. Er kann unter anderem das Parlament auflösen, eine Regierung einsetzen und per Notverordnung regieren.

Ab 1929 destabilisiert sich die Lage durch die Weltwirtschaftskrise noch weiter: Einige Millionen Deutsche verlieren ihre Arbeit. Die Angst und den Unmut der Bevölkerung, insbesondere des vom Abstieg in die Arbeitslosigkeit bedrohten Kleinbürgertums kann sich die NSdAP zunutze machen: Sie wird von einer Splitterpartei zu einer die Republik

gefährdenden Größe. Jetzt beginnt auch der Straßenterror der SA, mit dem politische Gegner eingeschüchtert und Minderheiten verfolgt werden.
Der Anteil der demokratischen Parteien im Reichstag wird immer kleiner, bis eine Regierungsbildung dieses Lagers immer schwieriger wird. Reichspräsident Hindenburg löst das Parlament oft auf, und es müssen Neuwahlen durchgeführt werden.
1933 ernennt Hindenburg dann Hitler zum Reichskanzler. Steigbügelhalter sind die nationalistisch-reaktionäre „Deutschnationale Volkspartei“ und die nationalistische „Deutsche Volks Partei“.
Zu diesem Zeitpunkt glaubt das rechtskonservative bürgerliche Lager noch, Hitler gegen die Sozialistischen Parteien instrumentalisieren zu können, und verhilft ihm deshalb zur Kanzlerschaft. Tatsächlich werden sofort Parteien und Organisationen des politischen Gegners, also hauptsächlich SPD und KPD verboten. Erste Konzentrationslager entstehen, in denen Oppositionelle gefoltert und eingeschüchtert wurden.
Die gesamte Gesellschaft wird in den folgenden Jahren gleichgeschaltet. Das heißt, jede Organisation, jeder Verband, Gewerkschaften, Vereine, Kirchen etc. werden unter die Kontrolle der Partei gebracht. Die staatlichen Strukturen der Weimarer Republik werden pro forma beibehalten, daneben wird ein zweiter Machtapparat installiert, der der Partei und ihrer Organisationen. So kann Hitler beide gegeneinander ausspielen und seine Macht stetig vergrößern.

1935 findet dann der Nürnberger Parteitag statt, auf dem die NSdAP Führung die sogenannten „Nürnberger Gesetze“ verkündet. Sie werden mit dem Ziel erlassen, den rassistischen Wahn ihrer Erfinder in die Tat umzusetzen. Es wird darin definiert, wer zur „Deutschen Volksgemeinschaft“ gehört, und wer nicht, insbesondere die „Juden“. Ihnen wird verweigert, „Deutsche“ zu heiraten, ein Amt innezuhaben, sie bekommen ein weitgehendes Berufsverbot.
Die Verfolgung, Diskriminierung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung nimmt in den folgenden Jahren immer härtere Züge an, viele jüdische Deutsche verlassen das Land.



Der Reichsparteitag in Nürnberg

Mit der Reichspogromnacht 1938 setzt eine neue Phase des Terrors gegen die jüdische Bevölkerung ein.
1939 schließen die Nazis nach dem Überfall auf Polen und dem Beginn des zweiten Weltkrieges dann die Grenzen. Es war für Menschen, die als „Juden“ eingestuft wurden, danach äußerst schwierig das Land zu verlassen. Die meisten von ihnen werden die nächsten Jahre nicht überleben.

Das Ringen um Erklärungen

Hannah Arendt, die selbst vor den Nazis ins Ausland fliehen musste, hat als eine der Ersten eine lange und vom Kampf um ein Verstehen des Unfassbaren geprägte Arbeit über den deutschen Faschismus veröffentlicht. Bereits in den 50er Jahren erschien „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“.
In den ersten beiden Teilen analysiert sie die zwei wichtigsten Wurzeln totaler Herrschaft: Den Antisemitismus und den Imperialismus. Der Imperialismus bringt den „imperialen Charakter“ hervor, als Beispiele nennt sie Cecil Rhodes und Lawrence von Arabien, die beide sich selbst vollkommen verleugnen, von ihrem gesunden Menschenverstand Abschied nehmen und sich ganz in den Dienst einer Sache stellen, dass ist vor allen Dingen die Durchsetzung des Herrschaftsanspruchs der „weißen Rasse“ über die Welt.
Das Wesen totaler Herrschaft besteht nach Hannah Arendt darin, dass eine totalitäre Bewegung an die Macht gelangt, die versucht, ihre totalitäre Ideologie (gedacht als eine wirklichkeitsferne Fiktion) in die Wirklichkeit umzusetzen. Die totalitäre Bewegung selbst ist nach dem Muster konzentrischer Kreise in Zentrum und Peripherien aufgeteilt. Die totalitäre Elite wird von Parteimitgliedern, diese wiederum von Sympathisanten umgeben. Durch diesen Aufbau wird das Zentrum der Bewegung von der Wirklichkeit weitestgehend abgeschirmt. Die Elite kommt mit dem „gesunden Menschenverstand“ (Arendt) nicht mehr in Kontakt. In diesem Zentrum scheint die totalitäre Fiktion, die Ideologie schon Wirklichkeit zu sein.
Aber selbst die Inhalte der Ideologie, so die Autorin, dürfen nicht festgelegt werden, damit keine berechenbare Verlässlichkeit des Regimes zustande kommt. So ist die totale Kontrolle möglich: jeder Bürger und jedes ausführende Organ ist in dieser Herrschaftsform darauf angewiesen, den Willen der Führung, die ideologische Linie selbst zu interpretieren, kann sich aber nie sicher sein. So trifft die Bemerkung Anne Franks, die Verfolgten wüssten gar nicht, was ihnen überhaupt noch erlaubt sei, und dass sei dasselbe, als sei nichts erlaubt, auf die ganze Bevölkerung unter totaler Herrschaft zu.

So radikalisiert sich die totalitäre Bewegung ständig selbst, ja, sie muss es tun, will sie nicht Gefahr laufen, dass Brüche in der Fiktion auftauchen. Auch der „objektive Gegner“ muss ständig neu definiert werden, damit niemand sicher sein kann.
Dieselbe Funktion haben auch die Organisationsstrukturen totaler Herrschaft: Hannah Arendt beobachtete sehr genau die Entwicklung von Parallelstrukturen der Partei. Zu nahezu jeder staatlichen Organisation wurde parallel eine Parteiorganisation geschaffen. Selbst diese differenzierten sich weiter aus und traten untereinander in Konkurrenz, wobei sie sich immer weiter radikalisierten, was Arendt am Beispiel der SA und SS bzw. der „Totenkopfverbände“ deutlich macht. Auch hier wieder dasselbe Prinzip: Die Strukturen sind nicht fest und geregelt, sondern die einzelnen Gruppen wetteifern um die Interpretation des „Führerwillens“ und der Ideologie.
Das einzige Machtzentrum, dass Arendt festmachen kann, ist die Geheimpolizei. Sie allein ist immer über die neuesten Wendungen des Herrschaftskerns informiert und kontrolliert die anderen Gruppen. Die Geheimpolizei ist also die eigentliche totalitäre Elite.

Raul Hilberg veröffentlichte erstmals Anfang der 1960er Jahre sein inzwischen zum Standardwerk gewordenes Buch „Die Vernichtung der europäischen Juden“.

Er dokumentiert und analysiert sehr umfassend und detailliert Mord, Enteignung und Verfolgung von Juden unter der nationalsozialistischen Unrechtsherrschaft. Auch er weist darauf hin, dass die Nazis auf eine alte europäische Tradition des Antijudaismus zurückgreifen konnten und stellt zur Veranschaulichung Auszüge aus dem kanonischen Recht der katholischen Kirche den „Nürnberger Gesetzen“ gegenüber. Es findet sich zu nahezu jedem Abschnitt ein vergleichbarer Passus aus der Kirchengeschichte. Aber auch die Protestanten haben Ihren Antijudaismus sehr gepflegt. Hilberg zitiert Ausschnitte aus Martin Luthers Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“, in denen Luther die Juden als Brunnenvergifter, Brandstifter und Kindesentführer diffamiert.

Auch die nationalsozialistische Diskriminierung, Verfolgung und der Mord kommen nicht ohne den Rückgriff auf die Religionszugehörigkeit aus. Schon der erste Schritt, nämlich die Definition dessen, was überhaupt einen „Juden“ im Gegensatz zu einem „Deutschen“ ausmachen sollte, erwies sich als ausgesprochen schwierig. Da es seit über 1600 Jahren jüdische Gemeinden in deutschen Städten (die damals gar nicht „deutsch“ waren, weil das Wort noch nicht einmal existierte) gab, war eine Definition nach rein „rassistischen“ Kriterien gar nicht machbar. Die „Rasse“ erwies sich schon in der bürokratischen Umsetzung der nationalsozialistischen Ideologie als vollkommen wirklichkeitsfremder und dementsprechend nicht „handhabbarer“ Begriff. Man griff daher bei den Nürnberger Gesetzen auf das Merkmal der Religionszugehörigkeit zurück, um die „Deutschen arischen Blutes“ (sic!) von den „Mischlingen“ und den „Juden“ zu unterscheiden. Die Trennungslinie verlief dementsprechend oft mitten durch die Familien. Außerdem war die Sache wiederum in letzter Konsequenz von der Willkür der Herrschenden abhängig, denn als Mensch jüdischer Religion galt, wer tatsächlich oder angeblich vor einem bestimmten Datum regelmäßig die Synagoge besuchte.
Der zweite Schritt nach der Definition war nach Hilberg die Enteignung der jüdischen Deutschen. Riesige Vermögen und Sachwerte wurden unter dem Druck der Nazis direkt enteignet (wie die so genannte „Judenbuße“, eine Sondersteuer nach der Reichspogromnacht, die eine Milliarde Reichsmark einbringen sollte) oder gegen lächerlich geringe Kaufsummen von „arischen“ Deutschen übernommen. Prominente Beispiele sind die Warenhauskette „Wertheim“, die von Karstadt übernommen wurde, und große Teile des Petschek-Konzerns, die Friedrich Flick sich einverleibte.
Auf die Enteignung und Entrechtung, die Entfernung aus dem öffentlichen Leben folgte dann die Deportation und Ghettoisierung, der letzte Schritt vor der physischen Vernichtung durch Arbeit, Folter und Gas.

Im Gegensatz zu Hannah Arendt vertritt der Historiker Daniel Goldhagen die These, dass die Schoa nur deshalb hat stattfinden können, weil die Deutschen „Hitlers willige Vollstrecker“ gewesen seien, nur allzu bereitwillig die wahnsinnigen Befehle ausführten, weil sie schlicht gehorsam waren. Sieht man sich die Filmaufnahmen vom Jerusalemer Prozess gegen den Bürokraten des Holocaust, Eichmann, an, so drängt sich dieser Verdacht tatsächlich auf. Eine genauere Analyse der sozio-psychologischen Hintergründe des Faschismus findet sich in der Studie „Der autoritäre Charakter“ von Max Horkheimer und Theodor Adorno.
Bis heute sind diese Phase der Geschichte und ihre katastrophalen Auswirkungen nicht vollständig zu verstehen. Man kann aber genug verstehen, um zu wissen, dass ähnliches verhindert werden muss, und auch, wie dies geschehen muss.

Literatur:

Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden : die Gesamtgeschichte des Holocaust, Berlin : Olle & Wolter, 1982
Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft : Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus. München {[u.a.] : Piper, 2001
Gienger, Johannes; **Jersak**, Tobias; **Hirschfeld**, Gerhard: Nationalsozialismus : multimediale CD-ROM für Unterricht, Studium und Erwachsenenbildung . Simmozheim : Verlag Medialesson**,** 2003
Erinnern für Gegenwart und Zukunft: Überlebende des Holocaust berichten. CD-ROM Survivors of the Shoah Visual History GmbH: Berlin**:** Cornelsen, 2000, S. Spielberg

Andrea Kornek

Holocaust: Ereignisse ab 1939

Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg mit dem Überfall Deutschlands auf Polen, das nach einem knappen Monat kapitulierte; es wurden Teile Polens abgetrennt und dem Deutschen Reich einverleibt.
Auch in Polen hatten Juden mindestens seit dem 10. Jahrhundert gelebt. Die Juden bildeten hier einen viel größeren Anteil an der Bevölkerung als in Deutschland. Sowohl in den Dörfern als auch in den Städten lebten sie als eine von der Bevölkerungsmehrheit getrennte und leicht erkennbare Gemeinschaft. Manche Dörfer waren ganz jüdisch; in anderen Dörfern und in den Städten gab es besondere jüdische Viertel. Da der Großteil der europäischen Juden in Osteuropa lebte, begannen die Nazis gerade in Polen damit, Ghettos einzurichten; hier wurden auch die meisten Konzentrations- und Vernichtungslager gebaut; hier begann das Massenmorden.

Zunächst wurden alle in Deutschland verabschiedeten Gesetze auch in Polen in Kraft gesetzt. Allerdings schienen die Deutschen für die polnischen Juden eine besonders brutale Behandlung vorgesehen zu haben. Zum Beispiel schnitten

deutsche Soldaten frommen Juden die Bärte ab oder rissen sie ihnen aus, Juden wurden von der Straße weg verhaftet und als Zwangsarbeiter eingesetzt oder von deutschen Soldaten als lebende Zielscheiben benutzt. In den ersten beiden Monaten nach der deutschen Besatzung Polens wurden auf diese Weise etwa fünftausend Juden ermordet.
Nach und nach wurden in einigen Städten abgetrennte Wohngebiete für die Juden eingerichtet. Das waren die Ghettos, in die die Juden, aus ihren Häusern und Wohnungen, aus Städten und Dörfern, getrieben wurden. Einige marschierten dorthin zu Fuß, andere wurden in Viehwagen transportiert. Ihre wenigen Habseligkeiten, meistens Erinnerungsstücke, trugen sie bei sich. Viele starben unterwegs vor Hunger oder Erschöpfung. Viele wurden getötet.

Zu den Ghettos lässt sich sagen, dass ihre Einrichtung nur ein Schritt auf dem Weg zum Endziel der Nazis war, das sich Ende der 30er Jahre noch im Planungszustand befand. Bis die Nazis ihre Vorbereitungen dafür abgeschlossen hatten, hielten sie die Juden zunächst in den Ghettos gefangen, wo die Menschen auf engstem Raum eingeschlossen waren, umgeben von Stacheldraht oder Mauern. In der polnischen Stadt Warschau mussten die eingemauerten Juden, den Bau der Mauer durch eine deutsche Firma selbst bezahlen; in Krakau wurde die Mauer teilweise aus den Grabsteinen einen jüdischen Friedhofs errichtet.

Ohne Sondergenehmigung durfte kein Jude das Ghetto verlassen. Auf unerlaubtes Verlassen stand die Todesstrafe, die oft an Ort und Stelle durch Erschießen vollstreckt wurde. Daneben gehörte es zur Politik der Nazis, die Juden verhungern zu lassen, indem sie die einem Ghetto zugeteilte Menge an Nahrungsmitteln permanent reduzierten. Viele Menschen mussten in der Not betteln und wenn das nichts einbrachte, starben sie auf der Straße. Eine Frau, die man morgens noch beim Betteln gesehen hatte, fand man abends an der gleichen Stelle tot. Besonders schlimm war die Situation im Winter, wenn zu dem Hungergefühl noch die eisige Kälte hinzukam, denn die Nazis hatten den Juden das Eigentum, darunter auch die warme Kleidung weggenommen. Geschwächt durch den Hunger und die Kälte fielen die Ghettobewohner deshalb auch leicht allen möglichen Krankheiten zum Opfer.
Im Folgenden beschreibt ein nichtjüdischer Pole nach einem kurzen Besuch im Ghetto seine Eindrücke:

„Noch lebten diese Menschen, wenn man sie überhaupt als Menschen bezeichnen darf. Denn außer der Haut, den Augen und der Stimme war diesen zitternden Gestalten nichts Menschenähnliches geblieben. Überall gab es Hunger, Elend, den Ekel erregenden Gestank verfaulender Leichen, das elende Jammern sterbender Kinder, die verzweifelten Schreie und Seufzer von Menschen, die ein einer ausweglosen Lage ums Überleben rangen.“[1]

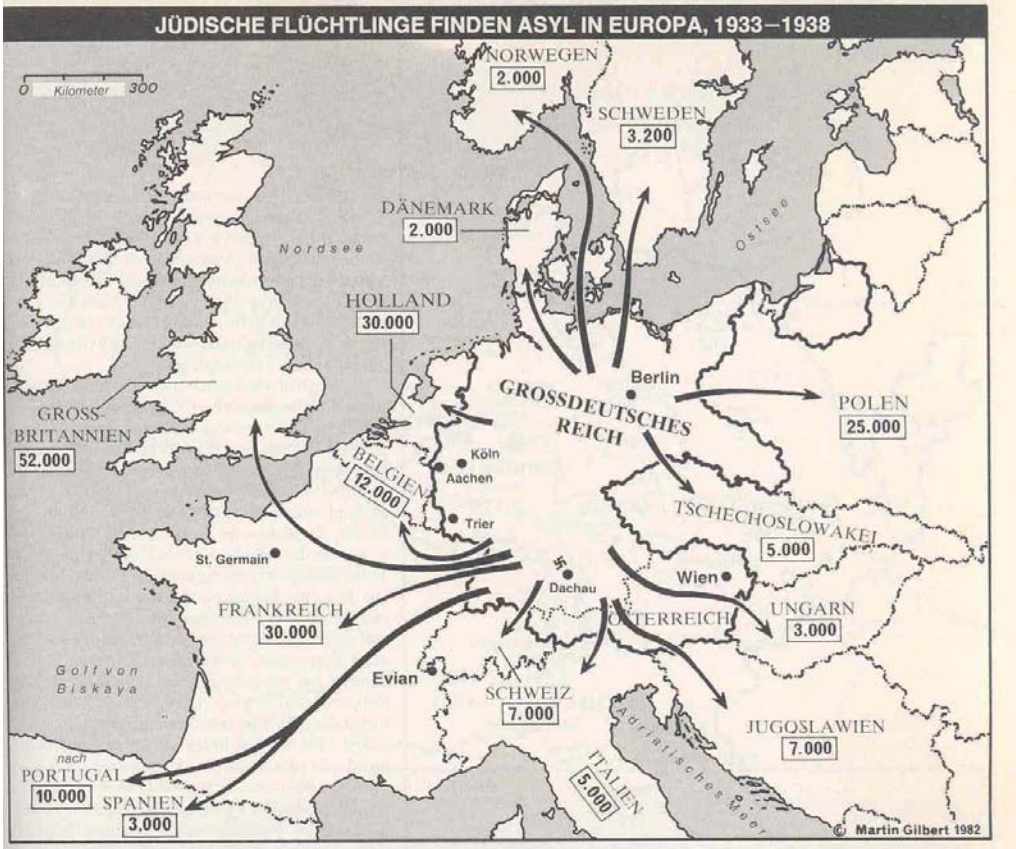
Möglicherweise wären die Ghettos durch den Hunger ausgelöscht worden, wenn es die Schmuggler – meistens Kinder, die einfach durch ein Mauerloch schlüpfen konnten - nicht gegeben hätte. Wer außerhalb des Ghettos arbeiten durfte, schmuggelte soviel er konnte hinein; doch auf das Schmuggeln stand für Juden die Todesstrafe, oft durch Erschießen an Ort und Stelle. Ein anderes Schicksal ereilte eine jüdische Mutter, die bei dem Versuch ertappt wurde, einer polnischen Bäuerin ein Ei abzukaufen. Beide wurden festgehalten, bis genügend Ghettobewohner als

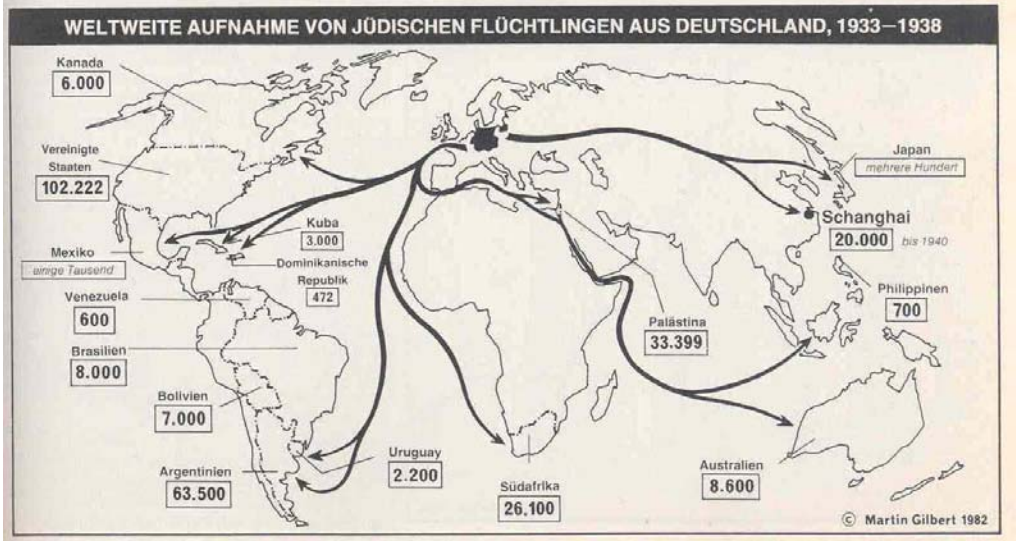
[1] Alle im Text vorkommenden Zitate stammen aus dem folgenden Buch: Rogasky, Barbara: *Der Holocaust: Ein Buch für junge Leser*, Berlin 1999.

Zuschauer zusammengetrieben worden waren, und dann gehängt. Als „Lehre für alle, die lernwillig sind“ ließen die Nazis die beiden Leichen drei Tage lang am Galgen hängen. Ein Erwachsener erinnert sich an einen anderen Vorfall:

„Als ich einmal an den Mauern entlangging, geriet ich in eine Schmuggelaktion von Kindern. Offenbar war die eigentliche Aktion bereits beendet. Nur etwas blieb noch zu tun. Der kleine jüdische Junge jenseits der Mauer musste durch das Loch wieder ins Ghetto schlüpfen und die letzte Beute mitbringen. Der kleine Körper war bereits halb sichtbar, als er zu schreien begann. Gleichzeitig tönte von der anderen Seite der Mauer deutsches Schimpfen herüber. Ich eilte dem Kind zu Hilfe und wollte es schnell durch das Loch ziehen. Die Hüften des Jungen klemmten jedoch unglücklicherweise im Spalt fest. Der Junge fuhr fort entsetzlich zu schreien. Jenseits der Mauer hörte man die Polizisten kräftige Hiebe austeilen. Als es mir endlich gelang, den Jungen aus dem Loch zu ziehen, lag er bereits im Sterben. Sein Rückrat war zerquetscht.“

Schätzungsweise jeder fünfte Ghettobewohner starb an Krankheiten oder an den Folgen des Hungers. Wäre das Sterben in dem Tempo weitergegangen, wären alle Ghettobewohner innerhalb von fünf oder sechs Jahren gestorben. Das ging den Nazis jedoch nicht schnell genug. Die Nazis wollten die Ausrottung der über zehn Millionen Juden Europas.





Die "Endlösung der Judenfrage“

1941 stand Nazi-Deutschland auf dem Gipfel seiner Macht. Fast alle Länder Europas waren von Deutschland besetzt oder beherrscht, und das in nur weniger als zwei Jahren. In Osteuropa hatten die Deutschen alle Juden in Ghettos zusammen getrieben. In Deutschland und fast allen Ländern unter deutscher Herrschaft gab es bereits Konzentrationslager, in denen nicht nur Juden interniert waren. Von den ersten Insassen, der KZs, die vermutlich deshalb entstanden waren, weil die bestehenden Gefängnisse zu klein waren, waren die meisten politische Gefangene

und Gegner des Regimes. Doch unter ihnen befanden sich bereits auch Juden, die vor 1938 festgenommen worden waren. Die erste Massenfestnahme von Juden erfolge nach der „Reichskristallnacht“ am 9.11.1938. Über 30 000 wurden in die Lager geschleppt und nur freigelassen, wenn ihre Familien eine bestimmte Geldsumme aufbringen und Auswanderungspapiere vorweisen konnten. Diese Festnahme diente noch der Vertreibung der Juden, nicht ihrer Vernichtung.

Später war Hitlers Ziel ein judenfreies Deutschland und Europa. Anfangs hatten die Nazis versucht, die Juden Deutschlands und Österreichs zur Auswanderung zu zwingen, um das Reich judenfrei zu machen. Einige wollten sogar eine jüdische Heimstätte auf der Insel Madagaskar vor der Südostküste Afrikas einrichten. Frühe Pläne sahen eine Kolonie von Juden auf der Insel vor, die sich selbst mit Nahrungsmitteln versorgen und unter deutscher Aufsicht zum Wohl des Dritten Reiches arbeiten sollten. Man hatte auch über das Zwangssterilisieren als Möglichkeit gesprochen, um das Aussterben der „jüdischen Rasse“ sicherzustellen. Schließlich wurden jedoch alle diese Pläne fallen gelassen, denn die Zustände in den Ghettos waren immer katastrophaler, die Probleme der Versorgung und Unterbringung immer größer geworden. Aus diesem Grund überlegten sich die Nazis, sich der Juden durch ein schnell wirkendes Mittel zu endledigen (Endlösung der Judenfrage).

Fahrt ins Vernichtungslager

Eingang zum „Stammlager“ Auschwitz

Im Sommer 1941 wurden 250 Krankenhauspatienten und 600 russische Kriegsgefangene im KZ Auschwitz in einen luftdichten Raum gedrängt und mit dem Giftgas Zyklon B, das ursprünglich zur Ausrottung von Ratten und Ungeziefer entwickelt worden war, ermordet. Dieses Experiment zeigte, dass es möglich war, auf einen Schlag größere Menschenmengen umzubringen; man begann sofort mit dem Bau eines Vernichtungszentrums in Auschwitz, das ein Jahr später betriebsbereit war. Am 30. Juli 1941 schrieb Reichsmarschall Hermann Göring an den Sicherheitschef Reinhard Heydrich und gab ihm den Auftrag, „alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und personeller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussgebiet in Europa“. Heydrich erhielt weiter den Befehl, dem Reichsmarschall „in Bälde einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Vorausmaßnahmen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage“ vorzulegen. Heydrich berief eine Konferenz für den 20. Januar 1942 am Wannsee ein, bei der hohe Verwaltungsbeamte und wichtige SS-Führer (Schutzstaffel) über geeignete Mittel und Wege, Millionen von Menschen zu ermorden, diskutierten und einen sorgfältig einen Plan ausarbeiteten, der Millionen von Menschen das Leben kosten sollte. Dieser Plan sah vor, die Juden aus ganz Europa nach Osten in die Ghettos zu transportieren, die sich im besetzten Teil Polens und der Sowjetunion befanden. Von dort sollten die arbeitsfähigen Juden in bestehende oder zu errichtende Lager deportiert werden, wo man sie buchstäblich zu Tode arbeiten lassen wollte. Heydrich drückte es so aus:

„Unter entsprechender Leitung sollen im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden Straßen bauend in die Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird.“

Nach dem Endsieg wären die wenigen Überlebenden zu entsorgen, da sie nicht nur eine überflüssige Gruppe, sondern sogar eine Gefahr darstellen würden. Wie sich herausstellte, konnte der Plan nicht in allen Einzelheiten umgesetzt werden, da die deutschen Armeen ein Jahr nach der Wannseekonferenz große Niederlagen im Osten erlitten. Im Großen und Ganzen wurde der Plan jedoch wie geplant durchgeführt. Der Transport wurde organisiert. Ein Selektionssystem wurde ausgearbeitet, um zwischen arbeitsfähigen und arbeitsunfähigen Juden zu unterscheiden. Als arbeitsunfähig galten von vornherein alle Kinder unter zwölf Jahren, alle ältern Menschen, alle Kranken, alle schwangeren Frauen. Diese Menschen sollten sofort getötet werden. Die arbeitsfähigen Juden sollten wie geplant zu Tode gearbeitet werden; viele wurden jedoch aus den Ghettos direkt in den Tod geschickt, in die Gaskammern der Vernichtungslager.

Der „Krankenbau“ von Bergen-Belsen

Andere Opfergruppen

Neben den Juden waren auch behinderte Menschen, unheilbar Kranke, Menschen der Volksgruppe Sinti und Roma, Kriegsgefangene und Regimegegner sowie sogenannte Asoziale, darunter Obdachlose oder Prostituierte und Unangepasste, wie Homosexuelle und Zeugen Jehovas zum Tode in den Konzentrations- und Vernichtungslager verurteilt.

Kranke Menschen mussten im Interesse der Reinhaltung des arischen Blutes sterben. Sie am Leben zu erhalten wäre überdies unwirtschaftlich, meinten die Nazis, denn sie trügen nichts zur Volkswirtschaft bei, sondern seien nur „unnütze Esser". Deshalb ließ man sie verhungern, besonders Säuglinge; andere erhielten Todesspritzen, was „nicht sehr effizient" war. Mobile Vergasungswagen wurden eingesetzt, die auch in Osteuropa bei den Juden zum Einsatz kamen. Bei kranken und behinderten Menschen kamen auch die ersten festen Gaskammern zum Einsatz, fast 18 Monate vor dem Experiment mit größeren Gruppen in Auschwitz. In diesen Gaskammern wurde mit giftigem Kohlenmonoxid gearbeitet, das entweder von den Abgasen eines LKW-Motors oder aus einer Gasflasche stammte. Daneben wurden besondere Tötungszentren eingerichtet, um kleinere Menschenmengen zu vergasen. Nach der Ermordung eines Patienten erhielten die Angehörigen einen Trostbrief, in dem es hieß, der ihnen nahe stehende Mensch sei an Herzversagen oder einer anderen schweren Krankheit gestorben. Die Menschen begriffen jedoch erst nach und nach, was vor sich ging. Hunderte von Protestbriefen wurden geschrieben und auch die Kirchen protestierten lautstark. Auf Hitlers Befehl wurde die Aktion schließlich 1941 gestoppt.

Ebenso wie die Juden wurden auch die **Sinti und Roma** von den Nazis als minderwertig angesehen. Im Grunde wurden sie ähnlich behandelt wie die Juden, auch wenn die Verfolgung nicht so lückenlos und brutal war und die Sinti und Roma kein Erkennungsmerkmal wie den gelben Stern tragen mussten. In Osteuropa trieben die Deutschen nicht sesshafte Sinti und Roma in ghettoähnlichen Lagern zusammen oder wiesen ihnen einen Platz innerhalb des jüdischen Ghettos zu. Zehntausende wurden in die Konzentrations- und Vernichtungslager geschickt, wo die meisten ermordet wurden. Es wird geschätzt, dass zwischen 300 000 und einer Million Sinti und Roma von den Deutschen ermordet wurden.

Die Juden, die in den Augen der Nazis Parasiten waren, mussten vollständig ausgerottet werden. Andere sogenannte Untermenschen wollten sie zwar am Leben lassen, aber nur als Sklavenarbeiter für Deutschland. Zu den Untermenschen zählten die Nazis alle **slawischen Völker Osteuropas**: Polen, Ukrainer, Russen und andere. Die Nazis hatten vor, sie aus weiten Teilen der eroberten Gebiete zu vertreiben und dafür Deutsche anzusiedeln. Die Nazis begannen mit der Umsetzung ihres Plans zunächst in Polen und zwar bei den führenden Kräften eines Volkes, die kreativen und gebildeten Menschen – Künstler und Schriftsteller, Ärzte, Juristen, Priester, Lehrer und natürlich alle politischen Führer. Solche Menschen wurden von den Deutschen gejagt, verhaftet und in die Konzentrationslager geschickt, wo die meisten an den unmenschlichen Bedingungen starben oder erschossen wurden. Die Pläne der Nazis gingen weiter. Auch zukünftige Generationen wollten sie durch mangelnde Bildung daran hindern, über das Niveau von „Menschentieren" hinauszugelangen. So sollte in diesem Sinne Ziel der zu gestaltenden polnischen Volksschule laut Himmler sein:

„Einfaches Rechnen bis höchstens 500, Schreiben des Namens, eine Lehr, dass es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gegenüber gehorsam und ehrlich, fleißig und brav zu sein. Lesen halte ich für nicht erforderlich.“

Auch Menschen aus der Sowjetunion waren nach Ansicht der Nazis slawische Untermenschen. Darüber hinaus kamen sie aus einem kommunistischen Land; für die Nazis war Kommunismus fast gleichbedeutend mit Judentum. Die Deutschen hatten zwar noch nicht die ganze Sowjetunion erobert, aber bei ihrem Vormarsch waren ihnen Millionen Soldaten in die Hände gefallen. Die meisten sowjetischen **Kriegsgefangenen** wurden in große Käfige gesperrt, ohne Schutz vor Wind und Wetter, umgeben von Elektrozäunen und Stacheldraht. Dort starben sie an Hunger und Unterkühlung. Wenn sie in den vorgesehen Lagern nicht starben, wurden sie für medizinische Experimente oder als Versuchsobjekte zum Ausprobieren der in den Vernichtungslagern neu errichteten Gaskammern missbraucht.

Die Deportationen

Die Versammlung der Juden zur Deportation in die Konzentrations- und Vernichtungslager sollte möglichst reibungslos und ordentlich funktionieren. Um größere Aufstände zu vermeiden, behaupteten sie, dass es sich bei den Deportationen um eine Umsiedlung in den Osten handele, da dort die Lebensbedingungen besser seien. Es gäbe dort Arbeit für die Arbeitswilligen und Arbeitsfähigen, mehr zu essen, bessere Wohnungen, Ärzte für die Kranken. In Griechenland bot man den Juden manchmal den Umtausch ihres griechischen Geldes in polnische Währung an, um sie davon zu überzeugen, die Umsiedlung in den Osten sei ernst gemeint. In einem Ghetto erhielten die Menschen, die sich freiwillig zur Deportation meldeten, warme Kleidung für die Reise oder eine Sonderration Essen. Die hungernden Menschen meldeten sich, erhielten ihr Brot und wurden dann in die Waggons getrieben, die sie in den Tod fuhren. Auch hieß es zum Beispiel, man brauche fünfzehnhundert Juden zur Arbeit in einer Fischfabrik. Neunzehnhundert meldeten sich daraufhin freiwillig – dass sie in den Tod verfrachten werden sollten, war den Juden anfangs unvorstellbar.

Die Deportationen liefen nicht immer so reibungslos ab, wie es die Deutschen gerne gehabt hätten. In den Ghettos begriffen zwar noch nicht alle Menschen, dass die Deportationszüge sie in den Tod fahren sollten; manche wollten es auch nicht glauben. Aber andere wiederum wussten oder ahnten die Wahrheit. Erfuhren sie also, dass eine Deportation bevorstand, versteckten sich viele Ghettobewohner wo immer und wie immer sie konnten – in Schornsteinen und Kaminen, in Abwasserkanälen, in umgebauten Kleiderschränken, in Erdlöchern. Hatten die SS-Leute oder Polizisten die Türen von Wohnungen eingeschlagen, fanden sie die Räume also oft leer vor. Einem Polizeihauptmann gab dann einmal folgende Anweisung:

„Wenn auch keine Keller vorhanden sind, so hält sich dennoch eine große Anzahl von Personen in dem kleinen Raum zwischen Erde und Fußboden auf. Diese Stellen sind von außen aufzubrechen und entweder durch Diensthunde nachstöbern zu lassen ... bzw. ist dort eine Handgranate hineinzuwerfen, worauf in allen Fällen die Juden unverzüglich ins Freie kommen.“

Oft wurde das Ghetto auch in der Nacht von bewaffneten Soldaten umstellt, und dann tauchten ohne Warnung Greiftrupps auf. Alte, Kranke und Kinder wurden gleich getötet; die Aushebung endete oftmals in einem Blutbad. Ein Bewohner der polnischen Stadt Zamosc erinnert sich:

„Der Anblick des Ghettos nach dem Angriff trieb die Überlebenden in den Wahnsinn. Leichen überall, auf den Straßen, auf den Höfen, in den Häusern. Säuglinge, die man aus dem dritten oder vierten Stock geworfen hatte, lagen zerschmettert auf dem Bürgersteig.“

Der Transport von Millionen Menschen aus den Ghettos und Deportationszentren zu den Vernichtungslagern, die weitgehend von jüdischen Zwangsarbeitern selbst errichtet wurden, erforderte die Entwicklung eines genau abgestimmten Fahrplans für mehrere hunderttausend Kilometer Bahnstrecke und einige tausend Eisenbahnwaggons sowie den koordinierten Einsatz einer Vielzahl verschiedner Arbeitskräfte. Die Entwicklung dieses komplizierten Fahrplans und seine ständige Verbesserung war größtenteils das Werk von Adolf Eichmann. Als Leiter des Judenreferats hatte SS-Obersturmbannführer Eichmann die Vollmacht erhalten, den Zugverkehr in die Lager unter allen Bedingungen aufrecht zu erhalten. Auf Anordnung Himmlers hatten die Züge Vorrang vor anderen Zügen. Transportiert wurden die Juden in Viehtransporten. Die Waggons waren ursprünglich für den Transport von acht Pferden und vierzig Soldaten zugelassen. In diese Wagen stopfte man jedoch jeweils hundertzwanzig bis hundertdreißig Männer, Frauen und Kinder. Die Türen wurden geschlossen und von außen verriegelt, manchmal sogar zugenagelt. Im Waggon waren die Menschen so dicht zusammengedrängt, dass sie weder sitzen noch liegen konnten. Es gab nichts zu Essen, es gab kein Wasser. Es gab keine Möglichkeit die Züge zu heizen, obwohl die Züge auch im tiefsten Winter fuhren und die Reise oft mehrere Tage dauerte, weshalb viele Menschen in den Zügen erfroren. Im Sommer hingegen verdursteten sie in der fürchterlichen Enge und Hitze. Bei einem Transport von tausend Juden fand man oft bei der Ankunft bis zu zweihundert Tote. Die Züge kamen aus ganz Europa. Auch als Deutschland eine Niederlage nach der anderen erlitt, als die deutschen Militärs händeringend um Züge für den Transport von Material und Soldaten baten, rollten die Züge mit den Juden weiter.

Die Lager

Bei der Ankunft wurden die Waggontüren unter ohrenbetäubendem Geschrei aufgerissen. Panik entstand als Familien brutal auseinandergerissen wurden. Eltern riefen nach ihren verlorenen Kindern. Die Menschen wurden ans Ende des Bahnsteigs getrieben, wo sie zwei Schlangen bilden mussten; auf der einen Seite die Männer, auf der anderen die Frauen und Kinder. Einer nach dem anderen marschierten sie an zwei Ärzten vorbei, die an Ort und Stelle die erste Selektion vornahmen. Dieses Auswahlverfahren beschreibt der Kommandant von Auschwitz, Rudolf Höß, im Folgenden:

„Zwei SS-Ärzte waren in Auschwitz tätig, um die einlaufenden Gefangenentransporte zu untersuchen. Die Gefangenen mussten bei einem der Ärzte vorbeigehen, der bei ihrem Vorbeimarsch durch Zeichen die Entscheidung fällte. Diejenigen, die zur Arbeit taugten, wurden ins Lager geschickt. Andere wurden sofort in die

Vernichtungsanlagen geschickt. Kinder wurden unterschiedslos vernichtet, da aufgrund ihrer Jugend sie unfähig waren, zu arbeiten.“

Wer nach rechts geschickt wurde, durfte noch einige Tage, Wochen oder Monate leben. Wer nach links geschickt wurde, musste sofort sterben.
Nicht nur Kinder wurden ausgesondert, auch Alte und Kranke, Schwangere und Behinderte.
Doch zunächst wussten die Ankommenden in der Regel nicht, was ihnen unmittelbar bevorstand. Ihnen wurde der Eindruck vermittelt, sie seien in einem Arbeits- oder Durchgangslager. So blieben sie oft ahnungslos, denn in allen Vernichtungslagern wurden die Tötungsanlagen und Gaskammern getarnt, z.B. durch Schilder, auf denen zu lesen war: ZUM ARZT oder WASCHRAUM UND INHALIERGERÄTE. Und selbst in der Kammer gab es zur Tarnung Duschköpfe, die den Eindruck eines Waschraums vermitteln sollten oder Haken für die Kleidung, zu denen man den Opfern sagte, sie sollen sich die Nummer des Hakens merken, damit sie nach der Dusche ihre Sachen wiederfinden könnten. Des Weiteren versprach man ihnen, dass es nach der „Dusche“ etwas zu Essen gebe. So waren Hunderte von getäuschten Männern, Frauen und Kindern ahnungslos und vor allem widerstandslos in den großen, fensterlosen Raum gegangen. Auf den Befehl eines SS-Offiziers hin warfen SS-Männer die Zyklon-B-Kugeln durch Luken im Dach bzw. ließen einen Dieselmotor an, durch den Kohlenstoffmonoxid in den Raum eingelassen wurde. Es dauerte zwischen 5 und 45 Minuten bis das Gas seine Wirkung erzielt hatte.

Die ganze Prozedur – von der Ankunft der Opfer bis zur Beseitigung der Leichen – ging so schnell wie möglich vor sich. Im Eiltempo wurden die Menschen aus dem Zug geholt und durch die verschiedenen Abfertigungsstadien gejagt. Manchmal gab es auch keine Selektion und alle mussten ins Gas gehen. Dann wurden die Opfer abgeführt, manchmal im Laufschritt. Sie mussten sich in einem Vorderraum ausziehen und in die Gaskammer gehen. Wenige Minuten später waren sie tot. Die Leichen wurden von anderen Juden, die vorläufig am Leben bleiben durften, aus den Gaskammern geholt. Diese mussten etwa verbliebenen Schmuck von den Toten entfernen, die Goldzähne herausbrechen (die Deutschen bereicherten sich an den Wertsachen der Juden), den Frauen die Haare abschneiden, die Kleidung und das Gepäck aus dem Vorraum sortieren und die Leichen der Vergasten zu den Gruben oder Öfen karren oder schleppen. Für die Verbrennung der Leichen gab es in Auschwitz und einigen Konzentrationslagern dafür eigens zu diesem Zweck vorgesehene Öfen. Die Verbrennung der Toten und die Entfernung ihrer Asche von den Öfen war auch die Arbeit von Juden.

Häftlinge, die zur Arbeit aussortiert wurden, wurden im KZ, in SS eigenen Wirtschaftsbetrieben eingesetzt oder man überließ sie privaten deutschen Firmen als Leiharbeiter. Für diese mit Hungerrationen ernährten Sklavenarbeiter, die sie zu Tode arbeiten lassen durften, zahlten die Betriebe Geld an die SS. Firmen, deren Namen heute weltweit bekannt sind, beteiligten sich an der Ausbeutung der Sklavenarbeit: darunter der I.G.-Farben-Konzern, Krupp, Siemens oder Porsche. In ganz Osteuropa wurden mehrer hundert Arbeitslager nur für Juden eingerichtet. Diese Arbeitslager waren im Grunde keine Konzentrationslager, aber die Lebensbedingungen waren oft genauso schlimm oder schlimmer: die Arbeiter bekamen fast nichts zu essen und hatten oft keinen Schutz gegen die Kälte oder die Hitze außer den Lumpen, die sie am Körper trugen. Wenn sie Schwäche zeigten oder vor Erschöpfung ohnmächtig wurden, prügelte man sie wegen

Arbeitsverweigerung zu Tode. Schließlich wurden auch diese Arbeiter in die Vernichtungslager geschafft und getötet.

Das Leben im Lager

Das Leben in den Lagern war für jüdische Häftlinge immer nur eine kurze Gnadenfrist. In den Vernichtungslagern mussten einige Häftlinge die Todesmaschinerie bedienen, bis sie ihrerseits getötet wurden oder so lange leben wie sie noch arbeiten konnten. Diejenigen, die zur Arbeit aussortiert wurden, steckte man in einen unbeheizten Raum und befahl ihnen, sich auszuziehen. Ihre Taschen und Bündel hatte man ihnen bereits bei der Ankunft an der Rampe abgenommen. Nun verloren auch sie ihre Kleidung. SS-Männer marschierten währenddessen auf und ab und brüllten Befehle. Andere Häftlinge kamen, ausgestattet mit Armbändern und Schlagstöcken, und mussten gnadenlos zuschlagen, wenn jemand sich zu langsam auszog. Für die Frauen und Mädchen was es besonders erniedrigend, sich nackt den Blicken dieser Männer ausliefern zu müssen. Kurz nach dem Entkleiden erschienen die Lagerfriseure, die die Köpfe und Bärte der Männer rasierten; das Haar der Frauen schnitten sie knapp über der Kopfhaut ab. Unter weiteren Schlägen und Befehlen wurden die Neuankömmlinge unter die Duschen getrieben, die anders als in den Gaskammern echte Duschen waren. Immer noch nackt und vor Kälte zitternd wurden sie anschließend mit einer übelriechenden Entlausungsflüssigkeit desinfiziert. In einem anderen Raum erhielten die Lagerinsassen etwas zum Anziehen – Kleidung, die vor kurzem noch Häftlingen gehört hatte, die inzwischen getötet worden waren. In den meisten Lagern gab es allerdings früher oder später die üblichen gestreiften Häftlingsuniformen aus grobem Stoff. Unmittelbar nach der Einkleidung erhielten die neuen Häftlinge ihre Nummer. In Auschwitz wurde die Nummer mit blauer Farbe auf den linken Unterarm tätowiert. Von jetzt an waren sie weiter nichts als eben diese Nummer. Ohne diese Nummer gab es kein Essen, kein Trinken, keinen Schlafplatz. Wer seine Nummer vergaß wurde verprügelt oder erschossen.

Die Baracken, in denen die Juden lebten, hießen Blocks. Die größeren Baracken waren für fünfhundert Häftlinge gebaut worden und waren mit bis zu zweitausend Menschen belegt. Jede Schlafstelle wurde von zwei bis fünf Menschen geteilt, die Kopf an Fuß auf einfachen Holzbrettern schliefen. Als Matratze diente verdrecktes Stroh, die Toilette bestand aus einem Eimer. Um vier Uhr morgens, manchmal noch früher wurden die Häftlinge geweckt und mussten sich auf dem Appellplatz aufstellen und zählen lassen. Stand eine Häftlingsgruppe nach Ansicht des Aufsehers nicht ordentlich in Reih und Glied oder gefiel ihm die Art nicht, wie ein Mann seine Mütze trug, oder störte es ihn, dass eine Frau sich ein Kopftuch umgebunden hatte, so konnte es passieren, dass die betreffenden Häftlinge streng bestraft wurden. Wegen solcher Nichtigkeiten konnte man geprügelt, vielleicht sogar erschossen werden. In der Regel wurden die Häftlinge außerhalb des Lagers zur Arbeit eingesetzt. In Auschwitz und in anderen Lagern wurde der Abmarsch zur Arbeit von den Klängen eines Orchesters begleitet. Die Aufsicht bei der Arbeit führten sogenannte Kapos, Anführer, die von den Nazis aus den Reihen der Häftlinge ernannt wurden. Bei den jüdischen Häftlingen waren die Kapos manchmal auch Juden, die sich bei den SS-Leuten durch die besonders brutale Durchsetzung aller Anordnungen einzuschmeicheln versuchten. Die SS belohnte die Kapos für ihre Brutalität mit einer etwas besseren Verpflegung und Unterkunft. Wenn ein Kapo aber als weich galt oder

seine Gruppe den Anforderungen nicht nachkam, musste er damit rechnen, das Schicksal der andern Häftlinge zu teilen.

Die Häftlinge leisteten Knochenarbeit, die sie zermürbte. An einem ganz gewöhnlichen Arbeitstag konnte es passieren, dass bis zur Hälfte der Mitglieder einer Arbeitsgruppe starben. Andere, dem Zusammenbruch nahe, wurden von ihren Kameraden gestützt und bis kurz vor den Lagereingang mitgeschleppt. Am Tor angekommen, mussten sie sich wieder aufrichten und im zackigen Rhythmus der Musik zum erneuten Appell marschieren.
Krankheiten breiteten sich in Windeseile aus. Die Häftlingskleidung strotzte vor Dreck, und die Häftlinge selbst hatten keine Möglichkeit, sie richtig zu waschen. Dem Schmutz und dem Druck konnte man nirgendwo entkommen. Flöhe und Läuse übertrugen Krankheiten wie Typhus, an denen Tausende starben; kaum weniger Todesopfer forderte die Ruhr, die durch verschmutztes Trinkwasser verursacht wird. Zwar gab es in allen Lagern Krankenblocks, doch waren diese gefürchtete Orte, denn dort wurden öfter als in den normalen Baracken Selektionen für die Gaskammer vorgenommen.
Und dann gab es noch den Sport, wie es sowohl die Häftlinge als auch die Wachen nannten. Gerade die schwächsten Häftlinge wurden gezwungen, Kniebeugen oder Liegestützen im Schlamm zu machen. Brachen sie zusammen, wurden sie ausgepeitscht oder erschossen. Oder sie mussten schwere Steine über dem Kopf halten, bis sie die Erlaubnis erhielten, sie wieder abzusetzen. Ließen sie vorher die Arme sinken oder die Steine fallen, wurden sie verprügelt. Oder zwei oder drei Juden erhielten den Befehl „Einkriegen“ zu spielen. Denjenigen, der von einem anderen erwischt wurde, brachten die Wachen um. SS-Leute verwendeten Juden auch als lebende Zielscheiben, zielten zunächst auf einen Finger oder die Nase und töteten anschließend die Verstümmelten, weil sie arbeitsunfähig waren.

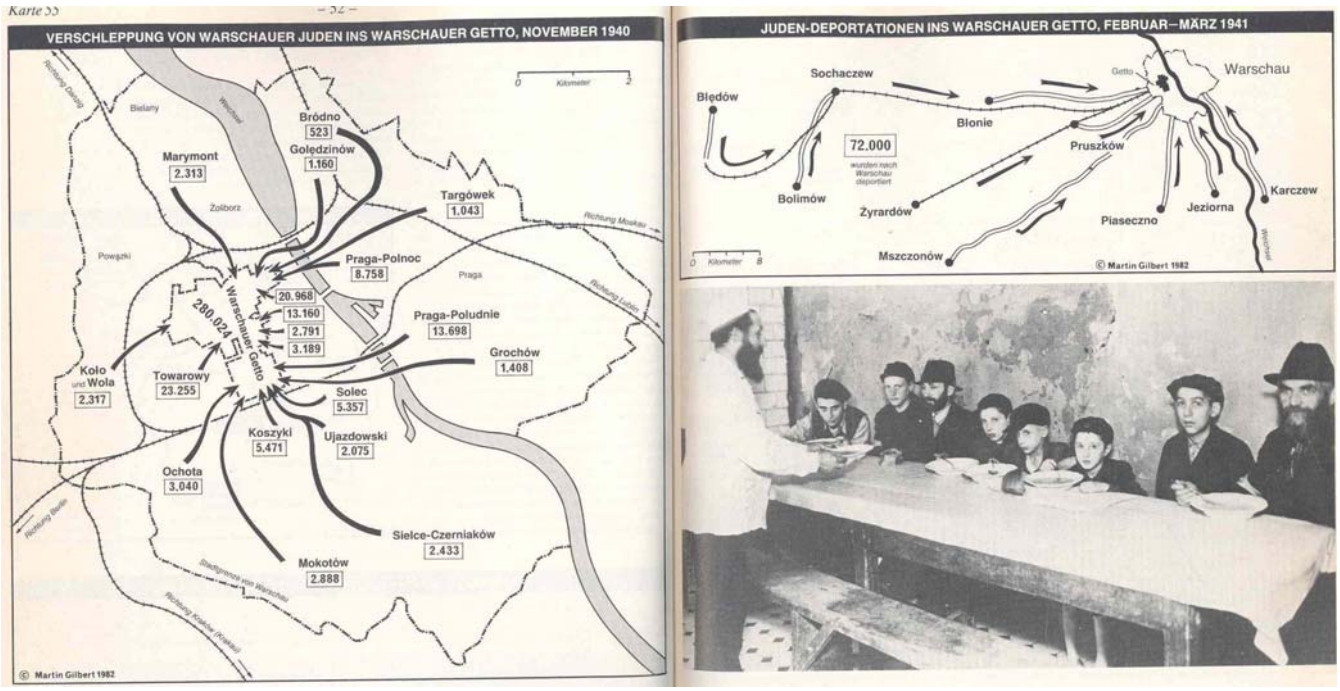
Das Essen bestand aus einer wässrigen, salzlosen Suppe aus verrottetem Gemüse oder verdorbenem Fleisch, etwas Brot. Für die Menschen war der Hunger die größte Qual. Er ließ nie nach. Er saß den Häftlingen in den Knochen, wurde Teil ihres Körpers. Sie aßen Gras – und wurden verprügelt, wenn sie dabei erwischt wurden – oder stahlen noch die angebissene Brotrinde aus der Hand eines soeben verstorbenen Mithäftlings. Der Hunger bestimmte somit jeden Augenblick ihres Lebens im Lager. Einige, die ein solches Leben nicht mehr aushielten, begingen Selbstmord, indem sie sich in den Elektrozaun warfen.

In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen fanden Selektionen für die Gaskammer statt. Die Selektierten wurden nicht gleich mitgenommen. Sie waren zum Tode bestimmt worden, bis sie abgeholt und zu einer Baracke gebracht wurden, wo sie wieder ohne Essen und Trinken warteten, bis genug von ihnen beisammen waren, um die Vergasung „kosteneffektiv“ durchzuführen. Einer, der sich bei der Selektion „besonders zu engagieren“ schien, war der Lagerarzt Josef Mengele. Er sorgte dafür, dass an jedem jüdischen Feiertag eine Selektion stattfand. Vor dem Krieg hatte Mengele beim „Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene“ gearbeitet, das von den Nazis gegründet worden war. In Auschwitz betrieb er weiterhin seine „wissenschaftliche Forschungstätigkeit“, wobei er Insassen als medizinische Versuchsobjekte benutzte. Mengeles Interesse galt der Zwillingsforschung. Er wollte dem Geheimnis der Mehrfachgeburt auf die Spur kommen, vermutlich um die Geburtenrate in Nazi-Deutschland zu erhöhen. Also kamen Zwillingskinder direkt zu

ihm und nicht ins Gas. Wie Mengele benutzen auch viele andere SS-Ärzte die Insassen als Versuchstiere.

Man kann sich kaum vorstellen, wie Juden die Lager überleben konnten. Und doch haben einige überlebt. Manche bestahlen ihre Mitgefangenen, bestachen andere, tauschten ein Stück Brot gegen etwas Wasser, schmuggelten Essbares oder Kleidungsstücke ins Lager. Alle Überlebenden sprechen von den engen Freundschaften, die sie im Lager schlossen. Man riskierte das eigene Leben, um einen kranken Kameraden bei der Selektion zu verstecken, teilte die magere Essensration mit einem besonders schwachen Häftling. Doch edles und selbstloses Verhalten unter den Häftlingen war nicht die Regel. Einige versuchten zuerst die eigene Haut zu retten; jeder Häftling musste zuallererst an sich selbst denken; man kämpfte vor allem um das eigene Leben. Viele Überlebende berichten auch von ihrer Entschlossenheit, Zeugnis abzulegen und darum zu überleben. Trotz allem, trotz ihrer aussichtslosen Lage, glaubten sie fest daran, dass Deutschland den Krieg verlieren würde. Also mussten sie am Leben bleiben, um von dem, was sie durchgemacht und erlebt hatten, zu berichten. Nur dann könnten die Täter möglicherweise auch zur Verantwortung gezogen werden.
So erzählte ein Überlebender:

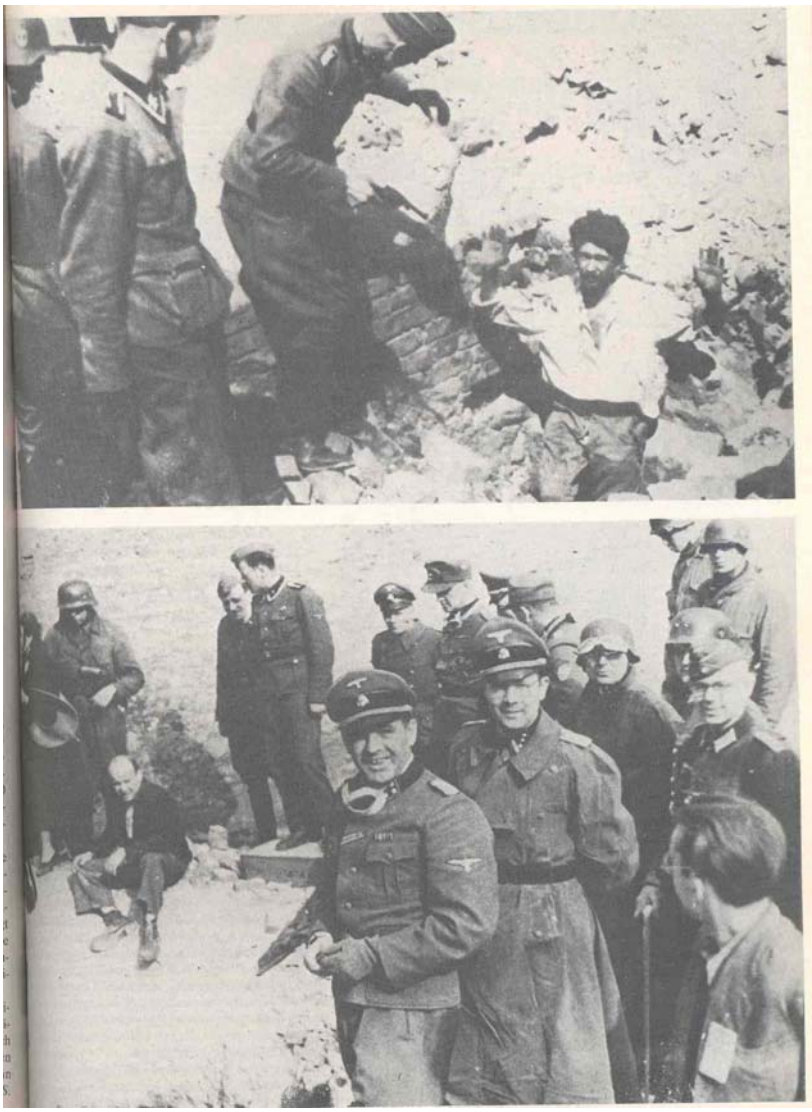
„Ich hatte etwas zu tun; ich hatte etwas zu sagen, um der Welt zu zeigen, was ich gesehen und durchlebt hatte, für all die Millionen, die es auch erlebt hatten – aber nicht mehr sprechen konnten. Ich musste die Stimme ihrer toten verbrannten Körper sein.“



Bewaffneter jüdischer Widerstand

Tatsache ist: In den Ghettos, in den Konzentrationslagern, selbst in den Vernichtungslagern gab es viele bewaffnete Aufstände gegen die Nazis. In jedem von den Nazis kontrollieren Land gab es, wenn es Juden gab, auch einen jüdischen Untergrund und jüdischen Widerstand. Die genaue Anzahl der Aufstände wird nie bekannt sein, denn sie mussten ja heimlich vorbereitet werden. Jederzeit konnten Teilnehmer verhaftet werden, also gab es keine Aufzeichnungen, und wenn es sie gab, wurden sie gut versteckt und sind in den seltensten Fällen gefunden worden. Wenn man den Erfolg einer Aktion nur daran misst, ob der Feind besiegt wird, dann war der jüdische Widerstand erfolglos. Den Krieg haben die Nazis zwar schließlich verloren, aber es gelang ihnen doch, einen Großteil der Juden Europas zu ermorden. Zum offenen Widerstand kam es meistens, als den Juden klar wurde, dass die Nazis sie nicht nur brutal versklaven wollten, sondern ihre Vernichtung planten. Bis Mitte 1942 war schon die Hälfte der Bevölkerung der Ghettos deportiert worden. Die Existenz der Vernichtungslager war bereits bekannt, und die verbleibenden Juden mussten erkennen, dass sie zum Tode verurteilt waren. Auch in den Lagern wussten die am Leben gebliebenen Juden nach und nach, dass sie unweigerlich ermordet würden, wenn die Deutschen sie nicht mehr zur Aufrechterhaltung des „Betriebs“ brauchten. Vor diesem Hintergrund formierte sich in den Ghettos und Lagern der Untergrund, der insgeheim den Aufstand vorbereitete.

Im Ghetto wie im Lager standen die Juden vor ähnlichen Problemen: Ihre Untergrundorganisationen erhielten wenig oder keine Unterstützung von Nichtjuden; oft wurden sie gerade von den Menschen verraten, die sie um Hilfe gebeten hatten. Viele Mitglieder wurden entdeckt, starben bei der Folter oder wurden vergast, bevor die Pläne ausgeführt werden konnten. Dennoch gelang es den Juden, geduldig und unter größter Geheimhaltung, Waffen in die Lager zu schmuggeln und manchmal jahrelang zu verstecken. Wenn sie keine richtigen Waffen bekommen konnten, kämpften sie mit Stöcken und kochendem Wasser, Eisenstangen und Säure oder mit bloßen Händen.



Der Aufstand im Warschauer Ghetto

Am 5. September 1942 wiesen die Nazis alle Juden im Warschauer Ghetto an, sich „zwecks Registrierung“ auf einem sieben Häuserblocks umfassenden Areal einzufinden und Nahrungsmittel für zwei Tage mitzubringen. Im Ghetto hatten früher mehr als eine halbe Million Menschen gelebt; inzwischen waren es etwa noch 115 000. Das Sammelgebiet wurde abgesperrt und von bewaffneten Posten umstellt. Aus den zwei Tagen wurde schließlich eine Woche. In dieser einen Woche wurden täglich fast zehntausend Juden deportiert. Weitere dreitausend wurden erschossen. Etwa 45 000 waren noch am Leben, blieben im Ghetto. Die Juden nannten diese umzingelte, gequälte Masse kesl – „Kessel“. Die Einkesselung markiert einen Wendepunkt in der Geschichte des Ghettos, denn von da an wurde der Wille lebendig, offenen Widerstand zu leisten. Ein Führer des Ghettos notierte in seinem Tagebuch:

„Die Menschen wollen, dass der Feind teuer bezahlt. Wir werden ihn angreifen, mit Messern, mit Knüppeln, mit Kugeln. Wir werden ihm nicht gestatten, die Menschen zusammenzutreiben und auf offener Straße abzuführen, denn jetzt wissen alle, dass uns in dem Arbeitslager nur der Tod erwartet. Wir müssen Widerstand leisten. Junge und Alte müssen sich gemeinsam gegen den Feind wehren.“

Geheime Widerstandsgruppen existierten bereits. Ihre Mitglieder hatten vor dem Krieg jüdischen Untergrundorganisationen angehört. Die wichtigsten Untergrundorganisationen waren die Zionisten, die einen jüdischen Staat in Palästina anstrebten, und der „Bund“, dessen Anhänger an die Freiheit der Juden in einem sozialistischen Polen glaubten. Jetzt vereinten sich alle Widerstandsgruppen in der ZOB – so genannt nach ihrer polnischen Bezeichnung Zydowka Organisacja Bojowa: jüdische Kampforganisation. Die Mitglieder der ZOB waren junge Menschen Anfang zwanzig, zum Teil sogar noch jünger. Ihr Anführer war dreiundzwanzig Jahre alt. Sie besaßen keinerlei militärische Kenntnisse oder Ausbildung. „Der einfachste deutsche Soldat versteht mehr von der Kriegsführung als jeder von uns“, sagte ein Untergrundkämpfer. Ein anderer stellte klar:
„Wir organisieren die Verteidigung des Ghettos nicht etwa deshalb, weil wir glauben, das Ghetto wirksam verteidigen zu können, sondern gerade um der Welt die Hoffnungslosigkeit unseres Kampfes zu zeigen – als eine Demonstration, als Vorwurf.“

„Wir besitzen nichts außer unsere Ehre“, sagte ein Dritter. Diese Ehre wollten sie verteidigen. Den Kämpfern im Ghetto fehlte allerdings nicht nur eine militärische Ausbildung. Sie hatten auch so gut wie keine Waffen. Als sie die nichtjüdische polnische Untergrundorganisation – die Heimatarme – um Hilfe baten, erhielten sie gerade mal zehn Pistolen. Unter großer Gefahr überwanden „arisch“ aussehende junge Frauen und Mädchen daher die Ghettomauern, um draußen Waffen zu besorgen. Riesige Summen zahlten sie an italienische Soldaten oder deutsche Deserteure, die bereit waren, ihnen eine Waffe zu verkaufen. Nach und nach wurden die Waffen, teilweise in Einzelteile zerlegt, ins Ghetto geschafft.
Die Untergrundorganisationen legten geheime Bunker an. Die Eingänge waren hinter Öfen und Herden oder unter Toiletten verborgen und führten zu Verstecken in Dachböden, Zwischenräumen und Kellern, die manchmal nur wenigen Menschen, manchmal aber auch Dutzenden Unterschlupf boten. Die Untergrundkämpfer schufen auch Verbindungsgänge zwischen einzelnen Verstecken in einem Haus oder zwischen Dachgeschossen und Kellerräumen in benachbarten Häusern. Bald konnten sie sich in einem Häuserblock frei bewegen, ohne auf die Straße gehen zu müssen. Fenster und Türen verbarrikadierten sie mit Sandsäcken. In Eckwohnungen, von denen aus die Straßen am besten zu überblicken waren, richteten sie Wachposten ein.

Der Aufstand im Ghetto begann damit, dass die Nazis die Juden mit den üblichen Versprechungen dazu bringen wollten, sich freiwillig zur Deportation zu melden. Aber die ZOB verteilte Flugblätter, in denen die Lügen der Nazis Punkt für Punkt widerlegt wurden. Nur wenige Juden meldeten sich. Als die Deutschen die Arbeiter einer Fabrik „umsiedeln“ und die Maschinen abtransportieren wollten, brannte in der Nacht vor der geplanten Deportation die ganze Fabrik nieder. Am nächsten Morgen erschienen nur 25 Arbeiter freiwillig zum Abtransport. Den deutschen Behörden war inzwischen klar geworden, dass eine Untergrundorganisation an der Arbeit war. Und doch nahmen die Deutschen wenig, um die Mitglieder der Bewegung zu finden oder ihre Aktivitäten zu unterbinden. Die Erklärung hierfür ist wahrscheinlich sehr simpel. Die Nazis nahmen den jüdischen Widerstand nicht ernst. Es war für sie unvorstellbar, dass die Juden kämpfen würden, doch sie irrten sich.
Am 18. Januar 1943 wurde das Ghetto ohne Vorankündigung umzingelt und von SS-Truppen angegriffen. Die Untergrundkämpfer waren überrascht worden und hatten

keine Möglichkeit, die Verteidigung zu organisieren. Dennoch griffen ZOB-Gruppen mit Handfeuerwaffen und Granaten an. Drei Tage lang wurde gekämpft. Etwa tausend Juden wurden getötet, aber den Nazis waren viel weniger Juden als bei sonstigen Aushebungen in die Hände gefallen, und auch deutsche Soldaten waren getötet oder verwundet worden. Die Verluste der ZOB waren hoch. Aber sie hatten die Deutschen zum Rückzug gezwungen. Durch diese Ereignisse wurde das Ghetto in Hochspannung versetzt. Tausende zogen sich in die Bunker zurück, erklärten ihre Bereitschaft, dort zu bleiben, bis man sie mit Waffengewalt herausholte, und gelobten, die Widerstandsgruppen nach Kräften zu unterstützen. Der polnische Widerstand, der von dem jüdischen Widerstand vermutlich genauso überrascht war wie die Deutschen, ließ der ZOB weitere 49 Pistolen, 50 Handgranaten und etwas Sprengstoff zukommen. Zusätzliche Mittel für Waffenkäufe erhielten die Kämpfer durch eine Art Steuer, die sie allen Ghettobewohnern abverlangten. Die Untergrundorganisationen kontrollierten jetzt das Ghetto. Alle Energien wurden darauf gerichtet, einen möglichst wirkungsvollen Widerstand vorzubereiten. Die Mitglieder wurden in Zehnergruppen aufgeteilt; mindestens fünf in jeder Gruppe mussten eine eigene Waffe besitzen. Insgesamt gab es etwas mehr als tausend Widerstandskämpfer.

Himmler hatte schließlich befohlen, dass der „für 500.000 Untermenschen vorhandene Wohnraum ... von der Bildfläche verschwindet“. SS-Brigadeführer Jürgen Stroop war zuversichtlich, diesen Befehl in drei Tagen ausführen zu können. Am frühen Morgen des 19. April 1943 wurde das Ghetto von SS-Männern, Soldaten der Wehrmacht, deutschen und polnischen Polizisten sowie ukrainischen Hilfskräften umstellt. Um sechs Uhr früh marschierten über zweitausend schwer bewaffnete Soldaten ins Ghetto ein. Ihnen folgten Kanonen, Panzerfahrzeuge und Lastwagen, die mit Sprengstoff beladen waren. Die jüdischen Kämpfer griffen an. Nach elf Stunden erbitterten Kampfes mussten sich Stroops Truppen aus dem Ghetto zurückziehen. Eine junge Frau erinnert sich:

„Die Freude unter den jüdischen Kämpfern war groß, denn diese deutschen Helden – O Wunder! – zogen sich zurück, voller Angst und Schrecken vor selbst gebastelten jüdischen Bomben und Handgranaten. Wir, die wir so wenige waren, und mit so armseligen Waffen, hatten die Deutschen aus dem Ghetto vertrieben.“

Die Deutschen stellten der ZOB ein Ultimatum. Die Juden sollten die Waffen niederlegen. Die ZOB antwortete mit Kugeln und Granaten. Um die Ghettobewohner in die Knie zu zwingen, unterbrachen die Deutschen die Gas-, Elektrizitäts- und Wasserleitung ins Ghetto. Als Geste der Unbeugsamkeit hisste die ZOB auf einem Dach die verbotene rot-weiße Fahne Polens neben dem blauweißen jüdischen Banner. Die Deutschen setzten Flammenwerfer ein und steckten ein Haus nach dem anderen in Brand, um die Ghettobewohner aus ihren Verstecken und Bunkern zu vertreiben. Die ZOB konnte viele Juden retten, Tausende aber verbrannten bei lebendigem Leib. Als Gegenaktion steckte die ZOB ein Lagerhaus in Brand, in dem die Nazis Wertsachen horteten, die sie den Juden geraubt hatten. Nach drei Wochen Kampf wurde am 8. Mai das versteckte Hauptquartier der ZOB von den Deutschen umzingelt. Als sich die Menschen im Bunker weigerten, ihre Waffen niederzulegen, pumpten die Deutschen Giftgas in den Keller. An die hundert Mitglieder der ZOB, darunter ihr Anführer, töteten sich lieber selbst oder gegenseitig, als dem Feind in die Hände zu fallen. Einige Tage später entkamen etwa 75 ZOB-Kämpfer durch den Dreck der Abwasserkanäle auf die „arische“ Seite, wo sie sich verstecken wollten;

einige von ihnen erlebten dort das Kriegsende. Viele Juden, die vor oder nach dem Aufstand aus dem Ghetto entkommen konnten, beteiligten sich im Sommer 1944 am Aufstand der polnischen Untergrundarmee gegen die deutschen Besatzer. Im Ghetto dauerte der Kampf bis zum 16. Mai an. Inzwischen waren die meisten Juden getötet, die anderen nach Treblinka abtransportiert worden. Auf Befehl Himmlers wurde die Hauptsynagoge Warschaus in die Luft gesprengt und das ganze Ghettogebiet dem Erdboden gleichgemacht. Stroop konnte in seinen Abschlussbericht schreiben: „Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr!“ Diese „an sich feigen Juden“, wie Stroop sie nannte, wehrten sich fast einen Monat lang erfolgreich gegen die Deutschen. Zum Vergleich mit dem Kampf dieser jüdischen „Banditen und Untermenschen“: 1939 war Polen in 27 Tagen vollständig erobert worden; und auch das mächtige Frankreich hatte 39 Tage nach dem deutschen Angriff um Waffenstillstand gebeten.

Aufstand im Lager – Beispiel Auschwitz

Etwa dreihundert Juden beschlossen – im Wissen, dass sich sowjetische Streitkräfte rasch dem Lager näherten – einen Aufstand zu wagen, nachdem sie zuvor bereits zur Überstellung in die Gaskammern und Krematorien selektiert waren. Ihre Ausrüstung: drei Pistolen, etwas Dynamit, eine Isolierzange (zur Durchtrennung des Elektrozauns) sowie einige Äxte und Messer. Am Tag ihrer geplanten Überstellung legten sie Brandsätze im Krematorium Nr. 4. Als die dreihundert Männer ausgesondert wurden und zur Seite treten sollten, hagelte es plötzlich Steine auf die Wachposten. Mit ihren versteckten Messern und Äxten gingen die Häftlinge auf die Wachen los. Mehrere SS-Männer und Wachleute fielen zu Boden. Mitten im Kampf

explodierten die Brandsätze im Krematorium. Im Krematorium Nr. 2 sahen Arbeiter den aufsteigenden Rauch und glaubten, der geplante allgemeine Aufstand sei endlich in Gang gekommen. Mehrere hundert Häftlinge wagten die Flucht. Etwa zweihundert wurden noch im Lager erschossen; 250 konnten den Stacheldraht überwinden. Alle Flüchtenden wurden jedoch gefasst und erschossen. Drei SS-Männer wurden bei dem Aufstand im Krematorium getötet, einige andere verwundet. Das Krematorium Nr. 4 wurde zerstört.
Am 17. Januar 1944, kurz vor Eintreffen der sowjetischen Armee, wurden fast alle Insassen von Auschwitz evakuiert. Den Todesmarsch in Richtung Westen überlebten nur wenige. Zurück blieben fast 8 000 Menschen, die so krank und schwach waren, dass sie nicht mehr gehen konnten. Am 20. Januar sprengten die Deutschen die Krematorien in die Luft. Bei ihrem überhasteten Abzug gelang es ihnen jedoch nicht mehr, alle im Lager verbleibenden Häftlinge wie geplant zu erschießen. Am 27. Januar erreichten sowjetische Soldaten Auschwitz.

Kampf der Partisanen

Obwohl es für geflüchtete Juden schwer war zu überleben, gelang es doch einigen. Sie mussten mutig sein und sie mussten vor allem Glück haben. Viele von ihnen wurden Partisanen (*Untergrundkämpfer*). Partisaneneinheiten wurden oft von Flüchtlingen aus bestimmten Ghettos gegründet; sie bewaffneten sich so gut es ging. Den Grundstock bildeten die Waffen, die sie auf der Flucht mitgenommen hatten. Sie stahlen, was sie konnten und nahmen den von ihnen überfallenen deutschen Soldaten die Waffen ab. Daneben wurden sie gelegentlich auch von den Bauern unterstützt. In jedem von den Deutschen besetzten Land hatten sich schnell Partisanenkämpfer gebildet. Und im Verlauf des Krieges entschieden sich immer mehr Juden und auch Nichtjuden zur Partisanentätigkeit. Als der nichtjüdische Widerstand in Osteuropa endlich die Fähigkeiten der jüdischen Kämpfer anerkannte, schlossen sich viele Juden den verschiedenen nationalen Partisanengruppen an und kämpften mit Nichtjuden gegen den gemeinsamen Feind. Außerhalb Osteuropas kämpften die Juden im Rahmen des Widerstandes nicht in erster Linie als Juden, sondern als Bürger ihres Landes. In ganz Europa sprengten jüdische und nichtjüdische Partisanen im Kampf gegen Hitler Brücken in die Luft, sabotierten Züge, zerstörten den deutschen Nachschub, töteten Verräter, griffen Patrouillen an. Von einem Mitglied des Widerstands ist folgendes überliefert:

„Wenn unser Überleben irgendeinen Sinn hat, dann besteht er vielleicht darin, Zeugnis abzulegen. Das schulden wir nicht nur den Millionen, die in die Gaskammern und Krematorien verschleppt wurden, sondern allen unseren Mitmenschen, die brüderlich miteinander leben wollen – und einen Weg dorthin finden müssen.“

Die Haltung der USA und Großbritanniens

Die meisten freien Nationen der Welt unternahmen wenig oder gar nichts, um den Juden Europas zu helfen, als sie ausgerottet wurden. Sie können nicht behaupten, sie hätten nichts gewusst. Schon bald nach Kriegsbeginn, wenn nicht schon früher, war ihnen die Wahrheit bekannt. Hätten sie gehandelt – frühzeitig, als sich die Entwicklung in Deutschland bereits abzeichnete, oder später, als die Vernichtungslager im vollen Betrieb waren, Tausenden, ja vielleicht Millionen hätten sie das Leben retten können.

Die judenfeindliche Gesinnung der Partei Hitlers war allgemein bekannt und wurde durch ihre Aktion nach der Machtergreifung noch unterstrichen. Über die Nürnberger Gesetze und den Boykott jüdischer Geschäfte wurde in der ganzen Welt berichtet, fast überall fand man äußerst kritische Worte für ein solches unzivilisiertes Benehmen. Dennoch versuchten europäische Länder oder die USA die Zahl der jüdischen Einwanderer möglichst zu beschränken und wer z.B. in den USA leben wollte musste beweisen, dass er oder sie ausreichend Geld hatte, um finanziell unabhängig ohne staatliche Hilfe leben konnte. Diese Einreisebestimmungen wurden im Zuge der Weltwirtschaftskrise Ende der 20er Jahre noch verschärft und die Zahl der jüdischen Einwanderer effektiv begrenzt. Doch muss man auch sehen, dass die Einwanderung von Juden aufgrund von Antisemitismus abgelehnt wurde.

Auf Initiative des amerikanischen Präsidenten Roosevelt wurde dennoch eine internationale Konferenz einberufen, die sich mit dem Flüchtlingsproblem, das nicht nur Juden, sondern auch Gewerkschaftler, Sozialdemokraten, Kommunisten, Künstler und Schriftsteller tangierte, beschäftigen sollte. Im Juli 1938 trafen sich Vertreter von 32 Ländern in der französischen Stadt Évian. Neben den USA, erklärten die Niederlande und Dänemark ihre Bereitschaft, auch weiterhin Menschen aufzunehmen, die Asyl suchten. Doch letztendlich wurde an der bestehenden Politik gegenüber den Flüchtlingen gar nichts verändert; auch die Einrichtung eines „Zwischenstaatlichen Flüchtlingskomitees“ nahm niemand besonders ernst. 1940 und 1941 wurden die amerikanischen Einwanderungsbestimmungen durch den Erlass strenger Sicherheitsbestimmungen sogar weiter verschärft. Jeder Einwanderer musste für die letzten 5 Jahre ein einwandfreies polizeiliches Führungszeugnis nachweisen. Mit anderen Worten: Juden hätten die von den Nazis kontrollierte Polizei um einen Nachweis ihrer guten Führung bitten müssen. Wenige taten das. Wenige hätten es überhaupt gekonnt. Der Einwandererstrom nach Amerika wurde folglich immer schwächer und war bald nur noch ein Rinnsal. Dann war da noch Palästina als Auswanderungsziel. Palästina war seit dem Ende des Ersten Weltkrieges unter britischer Kontrolle, und Großbritannien hatte das Land zu einer „nationalen Heimstätte“ der Juden erklärt. Bis 1939 hatten sich dort etwa 400 000 Juden angesiedelt. Unter den Arabern in Palästina und den arabischen Nachbarstaaten wuchs aber die antijüdische Stimmung. Um die Araber zu besänftigen, beschloss Großbritannien 1939, nur noch insgesamt 75 000 Juden nach Palästina hereinzulassen, und zwar 10 000 jährlich. Eine Veränderung dieser Einwanderungsbeschränkungen sollte nur mit Zustimmung der arabischen Staaten erfolgen. So wurde auch diese Tür in dem Augenblick zugeschlagen, als mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die Lage der Juden immer verzweifelter wurde.

In England gelangte im Mai 1942 ein Bericht über die Massenmorde der Nazis an die Öffentlichkeit in den USA und in Großbritannien. In England gab es eine Welle der Empörung, die auch von den Kirchen unterstützt wurde. Aber die Regierung war Hilflos und unternahm nichts. Großbritannien kämpfte mit dem Rücken zur Wand. Frankreich hatte kapituliert, deutsche Truppen stießen auf Moskau vor und trieben die britischen Truppen in Nordafrika immer weiter zurück. Ägypten und Palästina waren gefährdet. An eine Rettung der Juden war nicht zu denken.
In Amerika wurden die Tatsachen nur von einer einzigen Zeitung in New York richtig wiedergegeben und auf der ersten Seite berichtet. Jüdische Organisationen hielten Protestversammlungen ab. Aber die Mehrheit der Bevölkerung war gegen einen Kriegseintritt der USA. Erst als Amerika im Dezember 1941 angegriffen wurde,

wandelte sich die Stimmung im Land. Nur zur Rettung der Juden sollte auch später kein amerikanisches Leben riskiert werden.

Im August 1942 erhielten die Außenministerien der USA und Großbritanniens ein Telegramm aus der Schweiz. Es stammte von Gerhart Riegner, der aus Deutschland geflohen war und das Genfer Büro der Jüdischen Weltkongresses leitete. In dem Telegramm wurde ausdrücklich über das Vorhaben der Nazis, die Juden auslöschen zu wollen und wie sie dies beabsichtigten, informiert. Riegner hatte darum gebeten, dass Kopien seines Telegramms an den Rabbiner Stephen Wise, den prominentesten Führer der amerikanischen Juden, und an den britischen Parlamentsabgeordneten Sidny Silverman geschickt wurden. Silverman erhielt die Information, Wise nicht. Das amerikanische Außenministerium hatte die Nachricht zurückgehalten – und nicht nur das: einige Monate später wies das Ministerium das Konsulat in Genf an, in Zukunft keine weiteren Mitteilungen von Riegner weiterzuleiten. Als die Meldung Monate nach Erhalt des Telegramms im ganzen Land verbreitet wurde, war die Reaktion eher verhalten. Wie es schien, konnten die Amerikaner einfach nicht fassen, dass so etwas wahr sein konnte. Oder vielleicht war es ihnen nicht wichtig genug. In Großbritannien war die Reaktion der Öffentlichkeit jedoch stärker. Aufgrund der Forderungen von Parlamentsabgeordneten, Kirchen und anderen Gruppen wurde auf britische Initiative eine internationale Erklärung verabschiedet, die den Mord an den Juden im Namen von elf verbündeten Nationen verurteilte. Die Erklärung wurde in Washington, London und Moskau veröffentlicht. Es waren jedoch nur Worte; getan wurde nichts.

Nichtsdestotrotz übten die Öffentlichkeit, das Parlament und die Kirchen in Großbritannien einen öffentlichen Druck auf die Regierung aus, etwas zu unternehmen. Um diesem Druck ein wenig auszuweichen, schlug die britische Regierung den Amerikanern vor, eine Konferenz zu organisieren, die das Problem der Zufluchtstätte für die Opfer der Nazis behandeln sollte. Die Amerikaner sagten zu, die Delegierten trafen sich am 19. April 1943 auf Bermuda – doch das Treffen diente von Anfang an nur der Beschwichtigung der Öffentlichkeit. Aus dem Konferenzbericht ging so klar hervor, wie wenig getan worden war, dass er so lange wie möglich geheim gehalten worden wurde. Am Ende war die Konferenz wohl verantwortlich für die Rettung von 630 Flüchtlingen, die in einem Lager in Nordafrika unterkamen. Mehr geschah jedoch nicht.

Im Februar 1943 bot Rumänien, das bislang ein Verbündeter Deutschlands gewesen war und sich mit den zunehmenden Niederlagen Deutschlands von ihm distanzierte, den Alliierten seine Mitarbeit bei der Evakuierung von 70 000 Juden an. Etwa zur gleichen Zeit beschloss auch Deutschlands Verbündeter Bulgarien, dass es nichts mehr mit der Endlösung zu tun haben wolle. Die Regierung hatte zwar damit begonnen, das Vernichtungsprogramm auszuführen, aber das war weder bei den Kirchen noch bei der Bevölkerung gut angekommen. Die Bulgaren boten an, 30 000 Juden ausreisen zu lassen. Die Reaktion des amerikanischen Außenministers auf das rumänische Angebot lautete, es „entbehre jeder Grundlage“ und sei wahrscheinlich von der deutschen Propagandamaschine ausgeheckt worden, um „Verwirrung und Zweifel innerhalb der Verbündeten“ hervorzurufen. Die Reaktion auf das Angebot der Bulgaren fiel kaum anders aus. Großbritannien wurde sogar noch deutlicher. Der britische Außenminister soll dazu gesagt haben. „Wenn wir das tun, werden die Juden der ganzen Welt von uns verlangen, ähnliche Angebote in Bezug auf Polen und Deutschland abzugeben. Hitler könnte uns dann beim Wort nehmen,

und es gibt einfach auf der ganzen Welt nicht genug Schiffe und Transportmittel, um damit fertig zu werden.“ Im Grunde ginge es immer wieder um das gleiche Argument – es gab für diese Menschen keine Hilfsmittel und keinen Platz. Unternommen wurde also nichts.

Im April 1944 konnten zwei junge slowakische Juden aus dem Lager Auschwitz fliehen. In der Slowakei schlossen sie sich dem jüdischen Untergrund an und diktierten einen dreißig Seiten langen Bericht. Aus dem Bericht ging klar hervor, wozu Auschwitz diente und wie es funktionierte. Sie beschrieben die Gaskammern, die „200 Menschen aufnehmen“ konnten, die „SS-Männer mit Gasmasken“, die das Gift einwarfen, die Entfernung und Verbrennung der Leichen. Bis Mitte Juni waren diese Informationen in die Schweiz und von dort an die Alliierten gelangt. In Großbritannien und Amerika hatte man davor schon von der Existenz des Lagers gewusst, aber sein Zweck war nicht klar gewesen. Jetzt wusste man, dass es sich um ein Tötungszentrum für Juden handelte. Erste Berichte erschienen in den Zeitungen, und bereits Ende Juni war die Wahrheit über Auschwitz überall bekannt. Ungefähr zur gleichen Zeit begann die massenhafte Deportation der ungarischen Juden nach Auschwitz. Tschechische und jüdische Widerstandsgruppen baten die Alliierten, wenigstens die Eisenbahnschienen zu bombardieren, die von Ungarn nach Auschwitz führten. Es war klar, dass man damit das Töten nicht verhindern konnte. Aber vielleicht konnte man es durch solche Angriffe verlangsamen und dadurch Tausende retten. Doch die britische und amerikanische Führung konnte sich nicht zu einem Angriff auf die Lager oder die Eisenbahnschienen entschließen. Die vorgeschlagenen Lufteinsätze seien „undurchführbar“, meinte der stellvertretende amerikanische Kriegsminister McCloy, da sie „nur um den Preis eines Abzugs beträchtlicher Luftwaffenkapazitäten auszuführen wären, die unsere jetzt in entscheidende Operationen verwickelten Streitkräfte für einen erfolgreichen Kampf unbedingt benötigen.“ McCloy sagte noch mehr:

„Es gibt ernst zu nehmende Meinungen, die besagen, dass eine solche Operation, selbst wenn sie durchführbar wäre, womöglich noch schlimmere Vergeltungsaktionen der Deutschen provozieren könnte.“

Deshalb geschah wieder nichts.

Am 22. Januar 1944 rief der Präsident Roosevelt das „Kriegsflüchtlingskomitee“ ins Leben. In einem persönlichen Brief hatte Roosevelts Finanzminister dem schockierten Präsidenten genau nachgewiesen, wie das Außenministerium Rettungsversuche behindert und Informationen über die Endlösung verschwiegen oder erst verspätet weitergeleitet hatte. Das Kriegsflüchtlingskomitee sollte der „Rettung, der Evakuierung, der Unterstützung und der Hilfe aller Opfer aller Verfolgungsmaßnahmen“ dienen und auch versuchen, „die Nazipläne zur Vernichtung aller Juden aufzuhalten. Vermutlich hätte das Flüchtlingskomitee einiges erreichen können, wenn es genügend Geld erhalten hätte – was nicht der Fall war; wenn es vom amerikanischen Außenministerium unterstützt worden wäre – was nicht der Fall war; wenn es nicht auf Ablehnung und Widerstand seitens der britischen Regierung gestoßen wäre – was der Fall war; und wenn es seine Arbeit rechtzeitig hätte aufnehmen können, solange die Endlösung noch nicht in vollem Gang war.
Es geschah also zu wenig zu spät. Vielleicht weil man anfangs die schrecklichen Ausmaße des Massakers nicht begreifen konnte. Dann zeigte sich, dass niemand wusste, was mit den Juden anzufangen wäre, wohin man sie bringen sollte.

Sicherlich trug aber auch ein gewisses Maß an unausgesprochenem Antisemitismus dazu bei, dass so wenig so spät unternommen wurde.

Das Ende

Die genaue Zahl der im Holocaust getöteten Juden werden wir nie wissen. Die Unterlagen der Mörder sind zum Teil unvollständig, zum Teil verschollen. Zum Beispiel wurden über die vielen Menschen, die von den Deportationszügen direkt in die Gaskammern getrieben wurden, haben die KZ-Aufseher nicht genau Buch geführt. Säuglinge wurden nicht immer mitgezählt. Aus diesen und anderen Gründen wird die genaue Zahl der Toten für immer unbekannt bleiben. Alle Zahlen sind bloße Schätzungen, Historiker gehen von über 6 Millionen jüdischen Toten aus.
Als am 8. Mai 1945 Deutschland kapitulierte und der Krieg in Europa ein Ende fand, öffneten sich die Tore der Lager. Als die Alliierten die Lager in Westeuropa befreiten,

fanden sie Tausende, Zehntausende Leichen, die niemand begraben hatte. Die Überlebenden waren nur noch Schatten ihrer selbst, menschliche Hüllen – so krank, ausgehungert, schwach, dass sie nicht einmal das Erlebnis der Freiheit ertragen konnten. „Viele starben aus schierer Freude“, berichtete ein Zeuge. „Sie hatten solange von Hoffnung und Furcht und bloßer Nervenspannung gezehrt, dass sie das plötzliche Nachlassen der Spannung nicht verkraften konnten.“ Man gab ihnen zu essen, aber sie hatten so lange gehungert, dass manche nicht mehr essen konnten. Hunderte starben an den ersten Mahlzeiten, die sie erhielten. Mit einer derart reichhaltigen Nahrung wie Milch aus Milchpulver, Zucker, Salz, Haferflocken oder Fleisch aus der Dose wurden ihre geschwächten Körper nicht mehr fertig. Nach Berichten der Ärzte wogen Häftlinge im Durchschnitt zwischen sechzig und siebzig Pfund. Sie hatten 50 –60 % ihres Normalgewichts verloren und mehrere Zentimeter Körpergröße eingebüßt. In den von amerikanischen, französischen und britischen Truppen befreiten Gebieten fand man noch 60 000 Juden am Leben. Innerhalb der ersten Woche waren 20 000 gestorben. Allein im befreiten KZ Bergen-Belsen starben täglich 500 Menschen. Ein Kriegsberichterstatter, der die Befreiung eines Lagers miterlebt, der mit den gequälten lebenden Skeletten gesprochen und die Haufen ineinander verkeilter Leichen gesehen hatte, schrieb erschüttert:

„Wir hatten davon gewusst. Die Welt draußen hatte irgendwie davon gehört. Aber bis jetzt hatte das niemand mit eigenen Augen gesehen. Es war, als wären wir endlich bis ins Herz der Finsternis vorgedrungen, in das von Würmern wimmelnde Innere dieses brutalen Herzens.“

Zu den Überlebenden im Westen kamen weitere in Osteuropa. Bald schwoll die Zahl obdachloser Juden auf über 300 000 an. Viele mussten erfahren, dass sie die letzten Überlebenden ihrer ganzen Familie, ja manchmal ihrer ganzen Gemeinde waren. Ihr vergangenes Leben war im Feuersturm des Holocaust untergegangen, und jetzt waren sie heimatlos. Viele Überlebende wollten nie mehr in das Land der Mörder zurückkehren. Auch nach Osteuropa wollten viele nicht mehr zurück, denn dort hatte das Zentrum des Nazigrauens gelegen. Und dort gab es auch neues Grauen. Über 500 Juden, die - nach dem Ende des Krieges, nach dem Verschwinden der Nazis – in ihrer polnische Heimat zurückkehrten, wurden zwischen Mai und Dezember 1945 von Polen ermordet. Die meisten der ehemals von Deutschland besetzten Länder waren nicht in der Lage, Tausende neue Einwanderer aufzunehmen, die fast alle körperlich krank und emotional verstört waren und dringend Hilfe benötigten. In den Vereinigten Staaten und Großbritannien wurden die scharfen Einwanderungsbestimmungen nicht gelockert. Großbritannien war auch nicht bereit, mehr als die 1939 festgesetzte monatliche Quote in Palästina einwandern zu lassen. Es bot sich das alte, nur zu bekannte Bild: Für diese Juden gab es keinen Platz. Immerhin wurden die Insassen der Flüchtlingslager jetzt gut behandelt. Der amerikanische Präsident Truman bestand darauf, dass soviel wie nur menschenmöglich für sie getan werde. Organisationen wie die Vereinten Nationen, das Internationale Rote Kreuz, die Quäker und verschiedene jüdische Hilfsorganisationen scheuten keine Anstrengungen, um den Flüchtlingen den Schritt zurück ins Leben zu ermöglichen und ihnen auch beim Neuanfang in einem fremden Land zu helfen – wenn ein Land sich überhaupt bereit erklärte, Überlebende aufzunehmen. Die übergroße Mehrheit der Überlebenden wollte nach Palästina. Da die Einreise legal nicht möglich war, musste es eben illegal gehen. Der Mossad, eine Abteilung der in Palästina aufgestellten geheimen jüdischen Selbstver-

teidigungsarmee Haganah, konnte 65 Schiffe organisieren. Zwischen 1945 und 1948 wurden fast 200 000 Überlebende des Holocaust nach Palästina gebracht.

Drei Jahre nach dem Ende des Holocaust entstand in Palästina ein jüdischer Staat. Zum ersten Mal nach 2000 Jahren hatten die Juden ein Land, das ihnen gehörte. Doch bis dies soweit war, hatte es viel Zeit und Schmerz gekostet. Der Druck des Präsidenten der Vereinigten Staaten brachte schließlich die Wende: am 14. Mai 1948 wurde der Staat Israel ausgerufen. Der Davidstern, einst als gelbes Schandmal getragen, schmückt jetzt die Fahne der jüdischen Nation.

Schuld und Sühne

Fragen wir nach den Tätern und ihrer Schuld. Die meisten Deutschen hatten andere Sorgen als sich um die Vergangenheit Gedanken zu machen. Millionen deutsche Soldaten waren gefallen oder in Gefangenschaft. Die Überlebenden der Heimkehrer mussten ihre zerstörten Städte wieder aufbauen, die zerstörte Wirtschaft in Gang bringen, ihre zerstörten Leben von vorne anfangen. Deutschland war geteilt. In Ost und West mussten sich die Menschen an die neue Ordnung gewöhnen. Und schließlich waren noch viele Deutsche antisemitisch eingestellt. Deutschland hatte den Krieg gegen die Alliierten verloren. Wer immer noch verblendet war, sah darin einen Krieg „der Juden“. Sich an etwas Furchtbares zu erinnern tut immer weh. Sich an etwas Schlimmes zu erinnern, das man selbst getan hat, kann besonders weh tun. Für die meisten Deutschen lag es aus all diesen Gründen nahe, den Holocaust nach Möglichkeit zu vergessen und zu verdrängen. Es konnte sein, dass sie alltäglich beim Fleischer, Arzt oder sonst wo einem Mörder in die Augen sahen. Die meisten schauten weg. Vergessen, verdrängen, wegsehen – dazu gehört auch, dass bis heute nicht einmal die genaue Zahl der Täter bekannt ist.

Die meisten Menschen wissen, dass 6 Millionen Juden ermordet wurden. Aber wie viele Täter gab es? Mindestens 6.000 Mann dienten in den Einsatzgruppen. Weitere 19.000 waren in Polizeibataillonen tätig, die ebenfalls in Osteuropa Massenvernichtungen durchführten. 25.000 Mitglieder zählten die drei SS-Brigaden, die in der besetzten Sowjetunion Juden aufspüren und liquidierten. Diese etwa 50.000 Mörder bilden aber nur die Spitze des Eisbergs. Mehr als 450.000 Reichsdeutsche dienten in der Waffen-SS, die als Elitegruppe Himmlers in ganz Europa Massaker an der Zivilbevölkerung verübte. Viele dieser Männer waren auch an Aktionen gegen Juden beteiligt. Ähnliches gilt für die Wehrmacht, also die reguläre deutsche Armee. In ganz Europa waren Wehrmachtssoldaten daran beteiligt, Juden wie Vieh zusammenzutreiben und ihren Henkern auszuliefern.

Soldaten trieben Juden in Eisenbahnwaggons und bewachten die Transporter in den Vernichtungslagern. In Osteuropa beteiligten sich gewöhnliche Soldaten auch an Massenerschießungen von Juden. Die Zahl der Täter aus der Wehrmacht dürfte einige Zehntausend betragen. Hinzu kommt das Personal der Konzentrationslager: Allein in Auschwitz mit seinen 50 Außenlagern waren 7.000 Aufseher beschäftigt. Die Deutschen bauten in den 12 Jahren der Naziherrschaft über 10.000 Lager, in denen Millionen Menschen gequält wurden. Das ist aber noch nicht alles, denn das waren nur diejenigen, die sich direkt die Hände blutig machten. Hinter und über ihnen saßen Schreibtischtäter: die Bürokraten des Todes wie Adolf Eichmann im Reichsicherheitshauptamt; Offiziere des Heeres und der Polizei; Beamte im

Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt, wo die Ausbeutung von Sklavenarbeit organisiert wurde, in Hitlers Kanzlei, im Innenministerium sowie in den Verwaltungen für die besetzten Gebiete, wo Maßnahmen gegen die Juden geplant wurden. Darüber hinaus haben Staatsanwälte der BRD über 4.100 Ämter, Organisationen und Firmen gezählt, die an den Verbrechen der Nazis beteiligt waren.

Und nicht zu vergessen: Damit die Juden physisch liquidiert – also getötet – werden konnten, mussten sie vorher „gesellschaftlich tot“ sein: isoliert, enteignet, entrechtet. An diesem Prozess haben sich ebenfalls Hunderttausende aktiv beteiligt: die Journalisten, die Hetzartikel gegen Juden schrieben, und die Redakteure, die sie abdruckten; die Pfarrer, die sogenannte „Ariernachweise“ ausstellten und dadurch den Nazibehörden die Unterscheidung von Ariern und Juden ermöglichten; die Geschäftsleute, die sich am Eigentum ihrer jüdischen Partner und Konkurrenten bereicherten; die Anwälte, Ärzte und Hochschullehrer, die ihre jüdischen Kollegen aus ihren Berufsverbänden ausschlossen; die Lehrer, die jüdische Kinder verhöhnten und dann aus der Schule entfernten; die Staatsanwälte und Richter, die Urteile wegen „Rassenschande“ – also Liebe zwischen Juden und Nichtjuden – und ähnlichen „Verbrechen“ verlangten und aussprachen; die SA-Leute, die in der Reichskristallnacht randalierten und bei jeder Gelegenheit ihre jüdischen Nachbarn misshandelt und gedemütigt haben. Die Liste ließe sich fortsetzen. Zu nennen wären noch die fast acht Millionen Mitglieder der NSDAP und weiter Millionen, die nichts von alledem mitgemacht haben, den Terror gegen ihre jüdischen Nachbarn aber schweigend mit angesehen oder weggesehen haben.

Etwa 8.000 Menschen insgesamt, so schätzt man, sind wegen Naziverbrechen verurteilt und bestraft worden, die meisten nicht in Deutschland. Allerdings stand nur ein sehr kleiner Teil dieser Männer und Frauen wegen ihrer Beteiligung am Holocaust vor Gericht, d.h. nur ein Bruchteil dieser Täter konnte zur Rechenschaft gezogen werden. 1943 erklärten Großbritannien, die USA und die Sowjetunion, deutsche Kriegsverbrecher sollten nach dem Sieg über Hitler festgenommen und an die Länder ausgeliefert werden, wo sie ihre Verbrechen begangen hatten. Die Hauptkriegsverbrecher aber sollten sich vor einem internationalen Gericht verantworten. Hitler, Göring, Goebbels, Himmler und einige andere Naziführer begingen Selbstmord. Andere konnte untertauchen und fliehen, darunter Eichmann und Mengele. Viele wurden aber erkannt und gefasst.

Am 20. November 1945 begann vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg der Prozess gegen 22 hohe Staatsbeamte, Parteiführer und Militärs. Elf Männer wurden zu Tode verurteilt, zwei wurden freigesprochen, die anderen erhielten Haftstrafen. Es folgten zwölf weitere Prozesse gegen Ärzte, Juristen, Politiker, Beamte, Generäle, SS-Führer und Geschäftsleute. Es gab, wie im ersten Prozess, Todesurteile, Haftstrafen und Freisprüche. Die Nürnberger Prozesse waren öffentlich. Die Angeklagten hatten das Recht auf Anwälte ihrer Wahl und galten, wie es sich zu einem fairen Prozess gehört, so lange als unschuldig, bis ihnen ihre Schuld nachgewiesen wurde. Der Internationale Gerichtshof ließ das Argument der Angeklagten nicht gelten, die sagten: „Was uns vorgeworfen wird, galt unter Hitler nicht als Unrecht. Dafür können wir nicht nachträglich bestraft werden.“ Den Richtern von Nürnberg ging es auch darum, dieses Argument für alle Zukunft auszuschließen. Spätestens seit Nürnberg gilt im Internationalen Recht: Kein Staat der Erde darf seinen Bürgern Verbrechen gegen die Menschlichkeit befehlen. Wer dennoch einem solchen Befehl gehorcht, macht sich strafbar. Ein weiteres Argument wurde von

vielen Angeklagten in Nürnberg hervorgebracht und in allen späteren Prozessen wiederholt: „Ich musste die Befehle ausführen, sonst wäre ich selbst Opfer geworden.“
Zu diesem Argument ist zu sagen: Kein einziger Fall von „Befehlsnotstand“ ist bekannt geworden – kein einziger Fall, in dem jemand zu Tode verurteilt wurde oder ins KZ kam, weil er sich weigerte an Vernichtungsaktionen teilzunehmen. So unwahrscheinlich es klingt: Auch unter Hitler konnte und durfte man bestimmte Befehle verweigern oder um seine Versetzung bitten. Außer dem Spott oder den Beschimpfungen der Vorgesetzten und Kameraden, eventuellen Nachteilen bei der Beförderung oder – schlimmstenfalls – der Versetzung an die Front musste man nichts befürchten. Himmler legte sogar ausdrücklich fest, dass die Beteiligung an der Ermordung der Juden freiwillig sein sollte. Wer nicht wollte, musste nicht als Mitglied eines Einsatzkommandos auf wehrlos Männer, Frauen und Kinder schießen. Dennoch nahmen Hunderttausende als Hitlers willige Helfer und Henker am Holocaust teil. Bis zur Gründung der BRD 1949 mussten sich in Westdeutschland fast 10.000 Menschen vor alliierten und auch deutschen Gerichten wegen NS-Verbrechen verantworten. In der Regel handelte es sich dabei jedoch um Kriegsverbrechen und nicht um Verbrechen gegen die Menschlichkeit, also Verbrechen gegen die Juden und andere Verfolgungsopfer.

Anfang der 1950er Jahre schlägt die Stimmung um. Die meisten Bundesbürger sind jetzt mit dem Aufbau der eigenen Existenz beschäftigt – und ansonsten mit Verdrängen und Vergessen. Schon 1951 dürfen viele Nazibeamte in den öffentlichen Dienst zurückkehren. Im gleichen Jahr denkt die Regierung offen über eine Begnadigung der so genannten Kriegsverbrecher nach. Einige Beispiele für das Begnadigungsfieber dieser Zeit: Im Nürnberger Einsatzgruppenprozess waren 24 Männer angeklagt und am 10. April 1947 verurteilt worden, etliche zu Tode. Die Verurteilten waren Kommandeure, oft promovierte Juristen und hohe Polizeibeamte. Zwei Jahre nach dem Urteilsspruch setzte sich der Bundestag – einstimmig - für die Begnadigung der Mörder ein.
Bereits 1951 kamen die ersten frei, 1958 war keiner mehr in Haft. Einer von ihnen, Professor Dr. Franz Six, persönlich verantwortlich für 17.000 Morde, wurde später Werbeleiter bei Firmen wie Porsche und Mannesmann. Von Generalfeldmarschall Erich von Manstein stammte der Befehl an die Soldaten seiner Armee, den Krieg im Osten „nicht nach europäischen Kriegsregeln zu führen. Das jüdisch-bolschewistische System muss ein für allemal ausgerottet werden ... Für die Notwendigkeit der harten Sühne am Judentum muss der Soldat Verständnis aufbringen.“ Das war der Aufruf zum Vernichtungskrieg. Manstein wurde von einem britischen Gericht1949 zu 18 Jahren Haft verurteilt, kam aber schon 1953 frei. Später diente er als militärischer Berater der Bundesregierung.

Insgesamt sind trotz großer Anstrengungen der Staatsanwaltschaft von 1958 bis heute in der BRD weniger als 500 Personen wegen ihrer Beteiligung am Holocaust verurteilt worden. Zehntausende blieben unbehelligt. Der Bundestag hat zwar beschlossen, dass diese Mordtaten nicht verjähren dürfen. Inzwischen tritt jedoch die „biologische Verjährung“ ein. Die Mörder und die letzten Zeugen ihrer Verbrechen sterben – und mit ihnen stirbt die Möglichkeit der Sühne. Die Versäumnisse der Nachkriegsjahre sind nicht wieder gutzumachen.
Niemand kritisierte diese Versäumnisse stärker als die Regierung der DDR. Im „antifaschistischen Staat“ DDR seien Naziverbrecher frühzeitig und konsequent verurteilt worden, hieß es. Tatsächlich wurden in Ostdeutschland mindestens doppelt

so viele Menschen verurteilt worden wie in Westdeutschland – obwohl im Westen mehr als dreimal so viele Menschen lebten. Die Urteile kamen folgendermaßen zustande: Nach dem Krieg wurden Hunderttausende vermeintliche Nazis von der sowjetischen Besatzungsmacht in Lagern festgehalten, oft in ehemaligen Konzentrationslagern wie Buchenwald und Sachsenhausen, wo viele von ihnen Hunger und Seuchen zugrunde gingen. Wie viele Schuldige, wie viele Unschuldige darunter waren, lässt sich kaum noch feststellen. Viele bekamen überhaupt keinen Prozess. Und dort, wo ein Prozess stattfand, mussten die Ankläger den Angeklagten ihre Tat nicht im Einzelnen nachweisen. Zur Verurteilung genügte oft einfach die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Organisation, etwa zu einer SS-Wachmannschaft. Geständnisse wurden zuweilen durch Hunger und Misshandlungen erpresst. Die Schuld der Angeklagten stand in der Regel von vornherein fest.

Wie in Westdeutschland konnten auch in der DDR Naziverbrecher unbehelligt leben und sogar wieder zu gesellschaftlichem Ansehen gelangen. Manche wurden Mitglieder der neuen herrschenden Partei, der SED, und in einigen Fällen kam es sogar vor, dass der DDR-Gemeindienst – die Stasi – solche Menschen zur Mitarbeit erpresste und ihnen dafür Strafsicherheit zusicherte. Auch in der DDR stand nur ein kleiner Teil der Angeklagten wegen Holocaust-Verbrechen vor Gericht. Anders als in der BRD gab es in der DDR auch keinen Versuch der Wiedergutmachung durch die Rückgabe geraubten Eigentums und die Zahlung von Entschädigung an Juden, die aus Deutschland geflohen waren. In der DDR ging jüdisches Eigentum, das von den Nazis vereinnahmt wurde, einfach in Volkeigentum über. Paul Merker, ein führendes SED-Mitglied, wurde 1955 sogar zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, unter anderem, weil er die „Verschiebung von deutschem Volksvermögen“ (so die Anklage) gefordert hatte – also eine Entschädigung der enteigneten Besitzer. Ja, die Feindlichkeit gegenüber Juden, ihre Benachteiligung und Schikanierung, wurde besonders in den frühen fünfziger Jahren so groß, dass viele Juden wieder einmal bei Nacht und Nebel vor einer deutschen Regierung fliehen mussten. Erst 1990 entschuldigte sich die erste frei gewählte Volksvertretung in der DDR „...für die Verfolgung und Entwürdigung jüdischer Mitbürger auch nach 1945 in unserem Lande.“

Alles in allem kann man nicht sagen, dass die Täter ihre Schuld nach 1945 gesühnt haben. Einige wurden hart bestraft, viele kamen mit leichten Strafen davon, noch mehr ohne jede Strafe. In West und Ost wollten zu viele Menschen lieber wegsehen und vergessen. Also auch ihre eigene Schuld vergessen.[2]

Eine Vergangenheit, die nicht vergeht

Nachdem in Nürnberg die NS-Führung vor Gericht gestellt, die unpopuläre Entnazifizierung beendet war, mochten nicht wenige geglaubt oder doch gehofft haben, die Vergangenheit sei nun bewältigt. Die Umfrageergebnisse in der ersten Hälfte der 50er Jahre zeigen zudem, dass die positiven Einstellungen zu Hitler als Staatsmann und zum Nationalsozialismus in dem Maße rückläufig waren, in dem die Akzeptanz der BRD zunahm. Die gewünschte Stille um die NS-Vergangenheit trat jedoch nicht ein. Mitte der 50er Jahre erschien das Tagebuch von Anne Frank in einer deutschen Taschenbuchausgabe. Millionen sahen den amerikanischen Spielfilm und die Bühnenfassung. Dieses jüdische Mädchen machte den Holocaust erstmals zu einem Medienereignis. Die unfassbare Anonymität der großen Zahl an

[2] Rogasky, Barbara: *Der Holocaust: Ein Buch für junge Leser*, Berlin 1999.

umgebrachten Juden bekam durch sie ein menschliches Gesicht. Gleichzeitig überschwappte eine Welle judenfeindlicher und nazistischer Äußerungen das Land, wie die Schändung jüdischer Friedhöfe oder die Beleidigung von NS-Verfolgten und Widerstandskämpfern. Das politische System reagierte prompt und entschieden.

Bereits am 1. Dezember 1958 nahm die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen ihre Arbeit auf. Und Anfang 1960 verabschiedete der Bundestag das „Gesetz gegen Volksverhetzung". Verschieden Schriftsteller gründeten außerdem den Verein Germania Judaica in der Absicht, durch eine Bibliothek und Veröffentlichungen zum Besseren Verständnis von Juden und Nichtjuden beizutragen. Daneben wurde der Verein „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste" ins Leben gerufen, um praktische Versöhnungsarbeit zu leisten. Auch Funk und Fernsehen engagierten sich. Zwischen 1958 und 1967 wurden rund 180 Sendungen zum Thema Nationalsozialismus, Weltkrieg und Gewaltverbrechen ausgestrahlt. Der Film „Am Grünen Strand der Spree" zeigt erstmals Aufnahmen der Judenvernichtung. Im gleichen Jahr erschien „Der gelbe Stern", ein fotographisch eindringliches Buch über die Judenverfolgung, das wie kein anderes – vor allem für die Studenten der 68er-Bewegung, die das lange Schweigen über die Vergangenheit brechen wollten – viele Jahre zur Pflichtlektüre wurde.

In den 60er Jahren standen erneut Täter des Nationalsozialismus vor Gericht. Nun waren es die „Befehls- und Schreibtischtäter", die sich verantworten mussten; der Eichmann-Prozess in Jerusalem und wenig später der Auschwitz-Prozess fanden statt. Der Auschwitz-Prozess, der am 20. Dezember 1963 begann, war der größte Strafprozess der deutschen Nachkriegsgeschichte. Zur Überraschung der Öffentlichkeit waren die Angeklagten keine Monster, sondern eher unauffällige Personen, die nach ihrer Mitwirkung am Massenmord problemlos in das zivile Leben, sei es als Kaufmann, Krankenpfleger oder Apotheker, zurückgekehrt waren. Erstmals wurde von einem deutschen Gericht festgestellt, wie die Vernichtungsmaschinerie Auschwitz funktionierte. Erstmals wurde öffentlich, dass hinter dem Tor des Lagers, „eine Hölle begann, die für das normale menschliche Gehirn nicht auszudenken ist", für die aber eben keine Bestien verantwortlich waren, sondern „ganz normale Männer".

Das vereinte Deutschland hat für die nationale, öffentliche Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus mehrere zentrale Gedenkstätten und Dokumentationen in der Hauptstadt Berlin eingerichtet oder beschlossen. Teilweise werden darüber hochkontroverse Auseinandersetzungen geführt, weil viele der Auffassung sind, einige Gedenkstätten und Mahnmale, könnten den Millionen Opfern des Zweiten Weltkrieges und die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen nicht gerecht werden. Als Beispiel lässt sich das im Sommer 1999 vom Bundestag beschlossene Holocaust-Mahnmal anführen. Doch Mahnmale zeigen zum einen, dass sich das vereinte Deutschland zur Schuld des historischen Deutschlands bekennt, und zum anderen, dass daraus die Verpflichtung erwächst, dauerhaft öffentlich an die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen zu erinnern.[3]

[3] Deutsches Historisches Museum Berlin (mit Beteiligung von Amuss, Burkhard; Apel, Linde): *Holocaust: der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung*, Berlin 2002.

Aktuelle Bibliographie zu Auschwitz (aus „DER ZEIT“ 2005 von Volker Ulrich)

Der Name Auschwitz ist wie kein anderer zum Synonym für das Menschheitsverbrechen des Holocaust geworden. In die Geschichte der Stadt und des Konzentrations- und Vernichtungslagers führt die Darstellung von **Sybille Steinbacher** ebenso knapp wie fundiert ein. Die Autorin zeigt in ihrem Buch **Auschwitz. Geschichte und Nachgeschichte.** (München 2004, 128 Seiten, 7, 90 €), dass Auschwitz nicht nur eine Mordfabrik war, sondern auch ein Kristallisationspunkt der Siedlungs- und „Germanisierungs“-Politik und eine Drehscheibe des Zwangsarbeiteinsatzes. „Die Verknüpfung von Vernichtungsabsicht und industriellen Ausbeutungsinteressen wurde hier unmittelbar Wirklichkeit.“

Am 17. Juli 1942 besichtigte der Reichsführer-SS Heinrich Himmler das Konzentrationslager und ließ sich vom Lagerkommandanten Rudolf Höss eine Vergasung vorführen. Diesen Tag nimmt **Hans Mommsen** zum Ausgangspunkt, um noch einmal den Prozess der „kumulativen Radikalisierung“ der nationalsozialistischen Judenpolitik zu beschreiben, der im Massenmord an den europäischen Juden mündete**: Auschwitz, 17. Juli 1942. Der Weg zur europäischen „Endlösung der Judenfrage“** (München 2002, 236 Seiten, 12,50 €). Zeitzeugen in ganz Europa hat der britische Autor Laurence Rees befragt: Auschwitz. Geschichte eines Verbrechens. – das Begleitbuch zur vierteiligen BBC-Serie, die auch in der ARD gezeigt werden soll.

Ein einzigartiges Zeugnis ist das nun in einer erweiterten Neuauflage erschienene **Auschwitz-Albums. Die Geschichte eines Transports**, herausgegeben von **Israel Gutman und Bella Guttermann** (Göttingen 2005, 277 Seiten, 39 €). Ein SS-Mann hat fotografiert, was an einem Tag im Mai 1944 mit einem Transport ungarischer Juden geschah - von der Ankunft über die Selektion an der Rampe bis zum Warten vor den Gaskammern.
Inzwischen ist es gelungen, viele Menschen auf den Fotographien zu identifizieren.

Nur wenige jüdisch Häftlinge des Sonderkommandos, die nach der Vergasung die Leichen verbrennen mussten, haben überlebt. Den Autoren **Eric Friedler, Barbara Siebert** und **Andreas Killian** ist es gelungen, sie aufzufinden und zum Sprechen zu bringen: **Zeugen aus der Todeszone. Das jüdische Sonderkommando in Auschwitz** (München 2005, 416 Seiten, 14,50 €).

In Auschwitz gab es ein Gefangenenorchester, in dem junge Frauen aus mehreren europäischen Ländern buchstäblich um ihr Leben spielen mussten. Eine von ihnen, die Französin **Fania Fénelon**, die 1944 nach Auschwitz deportiert worden war, hat in einem autobiographischen Roman ihre Erlebnisse aufgeschrieben: **Das Mädchenorchester in Auschwitz** (München 2005, 392 Seiten, 9,50€).

Über die medizinischen Experimente und die Rolle der Ärzte, allen voran Josef Mengeles, unterrichtet **Ernst Klee**: **Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer** (Frankfurt am Main 2002, 528 Seiten, 14,90€).

Im März 2004 wurde in Frankfurt am Main eine Ausstellung eröffnet zum Gedenken an den Auschwitz-Prozess, der dort von 1963 bis 1965 stattgefunden hatte. Der umfängliche, von **Irmgard Wojak** herausgegebene **Katalog: 4 KS 2/63** (Köln 2004, 872 Seiten, 49,80 €) bietet nicht nur einen umfassenden Überblick über alles Aspekte des Prozessgeschehens, sondern auch eine historische Dokumentation des Holocaust.

Protokolle, Tonbandmitschnitte und Dokumente versammelt die DVD-ROM. **Der Auschwitz-Prozess**, herausgegeben vom Fritz-Bauer-Institut Frankfurt am Main und vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau (Band 101 der Digitalen Bibliothek im Verlag Directmedia Publishing GmbH, Berlin 2004, 45€).